

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

Letzige Strada Grigorescu

Telefon 22/88.

### Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Haas, A. Doppelit, M. Dutes Nachf., Max Augenfeld & Emerich Segner, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, G. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Unsere heutige Nummer liegt das „Ausrierte Unterhaltungsblatt“ bei.

## Die Jubelfeier der Jassyer Universität.

Bukarest, 7. Oktober 1911.

Jassy, die Stätte teuerster Erinnerungen für das rumänische Volk! Die Wiege der staatlichen und nationalen Wiedergeburt des rumänischen Volkes! Der Ausgangspunkt der großen politischen und kulturellen Bewegungen des Rumänentums! Die alte Hauptstadt der Moldau, die sich selber auf dem Altare des Vaterlandes opferte, indem sie für das Ideal der Vereinigung der Fürstentümer ihre bevorrechtete Stellung als Landeshauptstadt aufgab und ihren alten Glanz und Reichtum auf die glücklichere Schwester Bukarest übertrug.

Die provinzielle Stelle der alten moldauischen Hauptstadt wird durch den Glanz großartiger Feste unterbrochen, die den Charakter Jassys als großes kulturelles Centrum des Rumänentums kennzeichnen. Die Jassyer Universität begeht die Jubelfeier ihres halb-hundertjährigen Bestandes, und von nah und fern kommen teure und geehrte Gäste, um der alma mater Jassyensis den Tribut ihrer Achtung und Sympathie darzubringen. Allen voran das Herrscherpaar des Landes. Carol, der Schöpfer des modernen Rumänien, ein siegreicher Held im Kriege, ein Schützer der Wissenschaften und aller nützlichen Arbeit im Frieden. Und Elisabeth, die Vielgütige und Vielgeliebte, die erlauchte Königin-Dichterin, deren Namen in der ganzen gesitteten Welt mit Verehrung und Bewunderung genannt wird. Ihnen zur Seite das künftige Königspaar und seine Schar blühender Kinder, die Freude und die Hoffnung Rumäniens. Und um die Königsfamilie werden sich die besten Männer des Landes scharen. Die Mitglieder der Regierung, unter ihnen der greise Peter Carp, einstmalig der Führer der Jassyer „Junimea“, und der große Denker und Gelehrte Titu Maiorescu, vor Zeiten die glänzendste Pflanze der Jassyer Universität. Die Vertreter der rumänischen Wissenschaft, die Abgesandten der ausländischen Universitäten und die Abordnungen aus allen von Rumänen bewohnten Ländern, lebendige Symbole der kulturellen Einheit des Rumänentums.

Wie belebendes Blut wird die Festesfreude die erstarrten Adern der alten Stadt Jassy erfüllen, deren Tage sonst trübe und traurig genug dahinfließen. „Eine verarmte, im Niedergange befindliche Stadt ohne Leben und Bewegung“, in diesen Worten lieben es kaltherzige Kritiker ihr Urteil über die alte moldauische Hauptstadt zusammenzufassen. Dieses Urteil mag richtig sein für heute, es braucht aber nicht auch für morgen seine Geltung zu behalten. Es kann auch für Jassy eine Wiegegeburt geben, eine Wiedergeburt durch zielbewusste Arbeit und Betätigung. Seine Schulen sind die besten des Landes, und seiner Bevölkerung fehlt es weder an Intelligenz, noch an

Fleiß und Tüchtigkeit. Was ihr fehlt, das ist die Gelegenheit zu lohnender Arbeit, das ist die Lebhaftigkeit der kommerziellen und industriellen Bewegung. Für den Staat Rumänien, für den Jassy so große Opfer gebracht hat, ist es eine Ehrenpflicht, dieses Opfer zu vergelten, und er kann dies nicht besser tun, als wenn er dem wirtschaftlichen Leben der dahinsiehenden Stadt verständnisvolle und kräftige Förderung angedeihen läßt. Das wäre das erfreulichste Jubelgeschenk, das man der Stadt Jassy machen könnte.

## Die italienisch-türkischen Beziehungen — vor dem Kriege.

Man schätzt die Zahl der zurzeit im ottomanischen Reiche ansässigen Italiener auf mehr als 50.000 Köpfe, wenn auch die amtlichen Schätzungen hinter dieser Zahl zurückbleiben. Allein in der europäischen Türkei leben, in den größeren Städten verstreut, gegen 20.000 Kinder Italiens, haben sich in ihrer Adoptivheimat Haus und Hof erworben und laufen nun Gefahr, ihre Stellung mit einem Schläge zu verlieren. In fast allen großen türkischen Städten, vor allem in Konstantinopel, Saloniki, Smyrna, Aleppo, Beirut und Jerusalem haben sich starke Italienerkolonien angefestelt, arbeiten emsig und mit günstigem Erfolge in fast allen Industriezweigen und auch im Handel.

In der Tat ist die Türkei ein außerordentlich abnahmefähiger Kunde für den italienischen Handel. Für die Türkei ist Italien einer der Hauptlieferanten für Hanf, Flachs und ähnliche Faserstoffe, für Papier, Farben, Baumwollwaren, Wolle, Strohwaren und Manufakturwaren. Die italienische Industrie ist wiederum mit vielen Rohprodukten von der Türkei abhängig, bezieht große Mengen roher Baumwolle, Holz, Erze, Tabak und auch Pferde. Bei der Eigenart des orientalischen Handelsgeschäftes ist ein persönlicher Kontakt von Kunde und Abnehmer unerlässlich, und erklärt es sich auch, daß so große Zahlen von Italienern in der Türkei leben, oder sie regelmäßig bereisen. Die meisten von ihnen sind von den orientalischen Lebensgewohnheiten nicht unbeeinflusst geblieben und haben manche Anschauungen und Gewohnheiten des Wirtsvolkes angenommen. Das fiel bei dem letzten in Rom abgehaltenen Kongress jedem Augenzeugen besonders auf. Aber diese sozusagen „türkischen Italiener“ sind das wirtschaftlich wichtigste Bindeglied zwischen den beiden Nationen und sie vermitteln das große Geschäft, das die Handelswelt beider Länder miteinander verbindet.

Bereits im Jahre 1905/06, dem letzten Geschäftsjahre, von dem statistische Angaben zu erlangen sind, betrug der Export Italiens nach der Türkei nahezu eine Viertelmilliarde Piaster. In der gleichen Zeit bezog Italien aus der Türkei für mehr als 40 Millionen Lire Rohstoffe, diese Zahl nahm aber rasch zu und erreichte bereits im Jahre 1908 nahezu 60 Millionen Lire. In den letzten Jahren scheint die Ausfuhr

Italiens nach der Türkei sichengebunden zu sein, ja sie zeigt eine Tendenz zur Abnahme, da mit dem Erstarken des türkischen Nationalgefühls in ottomanischen Kreisen sich immer mehr die Tendenz geltend macht, bei der Vergebung größerer Arbeiten und gewinnbringender Lieferungen die Inanspruchnahme des Auslandes abzuschwächen und türkische Unternehmer heranzuziehen.

In Konstantinopel selbst lebten unter einer Bevölkerung von rund einer Million Menschen gegen 10.000 Italiener. Auch sie haben sich naturgemäß bis zu einem gewissen Grade mit dem Wirtsvolke vermischt, aber zahllose Vereinigungen halten das italienische Nationalgefühl aufrecht. Man hat technische und gewerbliche Erräter, besitzt ein Handelsmuseum, ein astronomisches Observatorium. Erst in diesen Tagen ist ein Bericht erschienen, aus dem hervorgeht, daß Konstantinopel auch eine große italienische Arbeiterorganisation besitzt, eine Handelskammer, einen Zweigverein der Dante-Gesellschaft, vier von der italienischen Regierung subventionierte Schulen, und eine weitverbreitete patriotische Gesellschaft. Ähnlich liegen die Dinge in Kanea, Saloniki, Aleppo, Beirut, Smyrna und Jerusalem. Ueberall hat sich italienischer Unternehmungsgeist wertvolle Interessen geschaffen.

Besondere Aufmerksamkeit mag in dieser Stunde das bisherige Wirken der Italiener in Tripolis erregen. In der Stadt Tripolis findet man ein italienisches Waffenhaus, eine Zweigstelle des italienischen Flottenvereins und die Dante-Milghieri-Gesellschaft, die außerordentlich geschickt die Förderung literarischer Interessen mit einer politischen Propaganda zu verbinden weiß. In Tripolis wirkt auch ein besonderer Handels-Attache in der Personlichkeit des Dr. Giuseppe di Martino, dessen Aufgabe es ist, den geschäftlichen Unternehmungsgeist der Italiener zu fördern. Für die Stellung der italienischen Bewohner von Tripolis ist wohl nichts von so großer Bedeutung geworden, als die Tätigkeit der Römischen Bank in Tripolis, die es auch verstanden hat, das heimische Kapital für Nordafrika zu interessieren und damit den friedlichen Pionieren der italienischen Invasion in Tripolis einen finanziellen Rückhalt zu gewähren. Die Bank hat alle sich ihr anfangs entgegenwärtenden schweren Widerstände durch zielbewusste Ausdauer zu überwinden gewußt und hat heute eine herrschende Stellung. Großen Umfang hat in den letzten Jahren die fast ausschließlich von Italienern getriebene Schwammfischerei an den Küsten Tripolitaniens genommen; gegen 500 kleinere Fahrzeuge sind hier jahraus, jahrein an der Arbeit, und da jedes Schiff durchschnittlich mit zehn Mann besetzt ist, bilden diese 5000 Schwammfischer mit ihren Angehörigen einen ansehnlichen Teil der in Tripolis lebenden Italiener.

Die italienische Auswanderung in die Türkei ist in den letzten Jahren etwas zurückgegangen, nach Ansicht der Italiener auf Grund der passiven Feindseligkeit, die die türkischen Behörden dem italienischen Unternehmungsgeiste entgegenstellen. Aber sicherlich ist hierfür auch die schon erwähnte Bestrebung der Türken mit verantwortlich, die unter dem neuen Regime

## Feuilleton.

### Zum 50-jährigen Jubiläum der Jassyer Universität.

Als einst dies kleine Ländchen der Bojaren  
Noch in des Fortschritts tiefstem Dunkel lag,  
Es war genau heut' vor fünfzig Jahren  
Da gab's 'nen hohen glanzersfüllten Tag.

Was sollte jener hohe Tag bedeuten  
Welch' war dies Volkes freudiges Geschick?  
Man werfe nur im Sturmeslauf der Zeiten  
Auf fünfzig Jahre seinen Blick zurück.

Wie prangte da in buntem Fahnenzierde  
Die allehrwürdige Hospodarenstadt,  
Es war ein Tag da man als höchste Würde  
Die Alma Mater ihr gegeben hat.

Ein edler Fürst gab zu des Fortschritts Ziele  
Der Bildung hohe Leuchte dieser Stadt,  
Und nun sehen wir mit dankbarem Gefühle  
Welch' gold'ne Früchte sie gezeitigt hat.

Sie gab uns Lehrer, Aerzte, Advokaten  
Und eine Aera schuf sie der Gelehrsamkeit  
Ueberall blüht die gold'nen Saaten  
Die jene Zeit so segnend ansgefreut.

Nun dringt ein Auf bis in die fernsten Lande  
Daß man allhier, ihr Jubelfest begeht;  
Schon prangt die Stadt im festlichen Gewande  
Wo sonst der Ruhe stiller Obem weht.

Man wähnt dies sei das hohe Fest der Feste  
Dem selbst der Hof sich traulich beigesellt,  
Und eine Anzahl distinguirter Gäste  
Aus allen Ständen der Gelehrtenwelt.

So haben wir im Wechselspiel der Jahre  
Der Zeiten Geist, so trefflich ausgenüht.  
Und nun den tiefsten Dank dem hohen Herrscherpaare  
Das all' dies Schöne fördert und beschützt

E. Finkelsstein.

Jassy, im September 1911.

## Der Tod der Helene v. Rakowika.

Ein Münchener Privattelegramm meldete uns das Ableben einer Frau, welcher in den sozialistischen Bewegungen des vorigen Jahrhunderts eine bedeutende Rolle zugefallen ist: ihretwegen ist Ferdinand Lassalle, der Begründer der deutschen Sozialdemokratie, am 27. August 1864 im Duell gefallen. Seit jenem, man kann sagen, welthistorischen Ereignis ist fast ein halbes Jahrhundert vergangen. Helene v. Dönniges aber — dies war bekanntlich ihr Mädchennamen — hat bis zum heutigen Tage gelebt, und sie würde auch noch weiter leben, wenn sie nicht mit eigener Hand ihrem Dasein ein Ende gemacht hätte. Und welche Wandlungen hat diese Frau seit dem Tode jenes großen Mannes durchgemacht, der sie so liebte, wie kaum je ein Mann geliebt, und dessen Liebe sie erwiderte, was sie dennoch nicht hinderte, nicht den wohl berühmten, aber nicht sehr bemittelten Anwalt, sondern den reichen rumänischen Bojaren Janou v. Rakowika zu heiraten, denselben, der ihren Geliebten erschossen hatte. Nach dem Tode Rakowika's wurde sie die Gattin des Schauspielers Friedmann und zuletzt des russischen Journalisten Schewitsch. Wiederholt suchte die unglückliche Frau — einst das dämonische Wesen mit den roten

Haaren, wie eine nordische Sphinx, die den Wanderer lockt, ihr Rätsel zu lösen, und wenn es ihm nicht gelingt, ihn mit den Löwentaken zerfleischt — die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; namentlich ihre Beziehungen zu Lassalle und ihre Vermählung mit seinem Duellgegner wollte sie in ihrem Buche: „Meine Beziehungen zu Ferdinand Lassalle“ in einem günstigeren Lichte erscheinen lassen, was ihr allerdings nicht gelungen ist.

Die Geschichte des Lassalle'schen Duells ist ja bekannt. In Nigaltdbad machte er die Bekanntschaft der Helene von Dönniges, einer Tochter des Historikers und Diplomaten Wilhelm v. Dönniges. Eine Schilderung ihrer Persönlichkeit liegt uns von einem ihrer Bekannten aus der damaligen Zeit, Karl von Thaler, vor, der sich über sie folgendermaßen äußerte: „Das leuchtende rotgoldene Haar faßte wie ein feuriger Rahmen das scharf gezeichnete Antlitz mit dem Perlmutterteint ein, und die grünlich schillernden Augen funkelten von Geist und Sinnlichkeit. Aber ihre ganze Erscheinung machte bei aller Feinheit und Form keinen lebenswürdigen Eindruck, und ihr Lachen klang heinliche unheimlich. Sie glich den Nixen der nordischen Sage, die aus der Meerestiefe heraufsteigen, um Sterbliche zu beglücken und zu verderben.“ Eine Vorstellung ihres Wesens gewinnt man auch aus einer Reminiscenz, die in dem aus der Feder der Dönniges stammenden Buche „Von Anderen und von mir“ erzählt wird. Ein Freund ihres Hauses, Baron v. Rokobue, so berichtet Helene v. Rakowika selbst, der sie in ihrer ersten, in dem Memoirenwerke übrigens mit einer staunenswerten Offenheit dargelegten Leidenschaft zu einem russischen Marineoffizier kennen lernte, pflegte nach Jahren noch zu sagen: „Ich habe drei große Elementarereignisse in meinem Leben gesehen: habe einen Tsunam erlebt — einen der größten vulkanischen Ausbrüche dieses Jahrhunderts — und habe Helene v. Dönniges in ihrer ersten Liebe erlebt!“

Lassalle entbrannte, sofort in heißer Leidenschaft zu seinem „Goldfuchs“, wie er sie immer nannte. Es kam, trotzdem

immer mehr den heimischen Unternehmungsgelst entwickeln will. Dafür ist ein Fall aus jüngster Zeit charakteristisch. Am Hafen von Tripolis sind umfangreiche Verbesserungen und Neubauten notwendig geworden. Ursprünglich bestand die Absicht, einen Wettbewerb zwischen englischen, französischen und italienischen Firmen auszuschreiben. Schließlich aber hat die türkische Regierung erklärt, daß die Arbeiten im eigenen Lande vergeben werden müßten.

## Der italienisch-türkische Krieg.

### Die Besetzung von Tripolis.

M a i l a n d, 6. Oktober. „Corriera dela Sera“ erhält ein Telegramm aus Tripolis, worin die endgiltige Okkupation von Tripolis gemeldet wird.

Die türkischen Truppen von Tripolis zogen sich ins Innere des Landes zurück, wo sie durch eingeborene Freiwillige verstärkt wurden.

R o m, 6. Oktober. Die italienischen Truppen besetzten bloß zwei der wichtigsten Forts. Hier werden sie das Großher Army erwarten, die aus Italien eintreffen wird.

R o n s t a n t i n o p e l, 6. Oktober. Die Besetzung von Tripolis durch die Italiener wird hier geleugnet. Das Bombardement soll fortbauern; die bewaffnete Bevölkerung soll den italienischen Truppen einen verzweifelten Widerstand entgegensetzen.

### Der neue italienische Gouverneur von Tripolis.

R o m, 6. Oktober. „Agentia Stefani“ meldet, daß der Kontre-Admiral Borea D'Almo zum Gouverneur von Tripolis ernannt wurde.

### Zwei türkische Torpedoboote untergegangen.

R o m, 6. Oktober. Ein Telegramm besagt, daß zwei türkische Torpedoboote, die während des Bombardements von Tripolis die italienische Flotte von rückwärts angreifen wollten, von dieser in den Grund gebohrt wurden.

### Das Bombardement eines albanischen Hafens.

R o m, 6. Oktober. Die „Agentia Stefani“ meldet, daß aus dem Hafen San Giovanni plötzlich das Feuer gegen einen italienischen Dampfer eröffnet wurde, auf deren die weiße Fahne wehte. Der italienische Torpedojäger „Artighieri“ sah sich genötigt, den Hafen zu beschießen, wobei das Torpedoboot leicht beschädigt und dessen Kommandant am Fuße verwundet wurde. Zweihundert Türken sollen beim Gescheh umgekommen sein.

### Die türkische Flotte bereitet sich zum Angriff vor.

R o n s t a n t i n o p e l, 6. Oktober. Die gesamte hier konzentrierte türkische Flotte wird hier drei Tage verbleiben, um die Ausrüstung zu ergänzen.

Dann wird sie mit unbekanntem Ziele abgehen. Man glaubt, daß die türkische Flotte einen Angriff auf das in den albanischen Gewässern kreuzende italienische Geschwader plant.

### Die Türkei mobilisiert.

R o n s t a n t i n o p e l, 6. Oktober. Der Kriegsminister sandte an alle Truppenkommandanten den Befehl, die Mobilisierungsoperationen zu beschleunigen.

### Die Vermittlungsaktion der Mächte.

B e r l i n, 6. Oktober. In hiesigen unterrichteten Kreisen wird erklärt, daß die Mächte in Erwartung der vollständigen Besetzung von Tripolis durch die Italiener die nötigen Schritte zur Einleitung der Vermittlung erwägen. Italien dürfte keine Schwierigkeiten machen, um den Friedensschluß herbeizuführen.

R o n s t a n t i n o p e l, 6. Oktober. Der österr.-ungar. Botschafter Marzgraf Pallavicini hatte heute eine wichtige Unterredung mit dem Großvezier.

Der deutsche Botschafter v. Marschall soll der türkischen Regierung Vorschläge in Anbetracht des Friedensschlusses gemacht haben.

### Oesterreich, Rußland und die Balkanstaaten.

W i e n, 6. Oktober. Die österreichisch-ungarische Regierung und das russische Kabinett haben in Belgrad, Sofia, Athen und Cetinje freundschaftliche Ratschläge erteilt, daß sich die betreffenden Staaten aller Handlungen enthalten mögen, die die Lage auf dem Balkan verwickelter gestalten könnten. Das russische Kabinett hat außerdem in Athen mitgeteilt, daß sich Griechenland wegen etwaiger Truppenbewegungen an der griechischen Grenze nicht zu beunruhigen brauche.

R o n s t a n t i n o p e l, 6. Oktober. Der serbische Geschäftsträger hat der Pforte eine Neutralitätserklärung überreicht, die besagt, daß Serbien die freundschaftliche Politik, die es bisher der Türkei gegenüber befolgte und während der Ereignisse in Albanien bewies, wahren und nichts unternehmen werde, was die innere Ruhe der Türkei gefährden könnte. Serbien hofft, daß die anderen Balkanstaaten dieselbe Haltung einnehmen und daß der Frieden auf dem Balkan nicht gestört werde.

## Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 7. Oktober 1911.

Tageskalender. Sonntag, den 8. Oktober. — Katholiken: Brigitta. — Protestanten: Pelagia. — Griechen: Euphemia.

Witterungsbericht vom 6. Oktober. + 9 Mitternacht, + 11 7 Uhr früh, + 18, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 769, Himmel klar. Höchste Temperatur + 26 in Buzeu, niedrigste + 2 in Dorna. Sonnenaufgang 6.01. — Sonnenuntergang 6.12.

Die Dobrudschaner beim Könige. „Egalitatea“ meldet: „S. M. der König hat am Freitag Nachmittag die Abordnung der Dobrudschaner empfangen, indem er sie mit den Worten begrüßte: „Es freut mich, daß Sie gekommen sind.“ Herr Jon Radulescu überreichte dem Herrscher von Seite der Delegierten eine Denkschrift, indem er sagte: „Wir sind gekommen, Majestät, um uns zu beklagen, daß wir in unserm Lande als Fremde betrachtet werden.“ Der König erwiderte: „Ich habe mich persönlich zu wiederholten malen mit der Frage der Dobrudscha beschäftigt.“

Anlässlich seiner letzten Besuche in der Dobrudscha empfahl der Herrscher den Präsidenten Buzdugan und Jitraci Weisheit in der Zuerkennung des Bürgerrechtes. Dr. Bizameer legte 10 persönliche Denkschriften der im Namen der 5000 zurückgewiesenen nach Sinaia gekommenen Delegierten vor. Der König fragte verwundert: „Fünftausend wurden zurückgewiesen?“ Ja, erwiderte Herr Radulescu und sie repräsentieren 20.000 Seelen. Dr. Bizameer wies darauf hin, daß das Gesetz draconisch, und daß die Richter streng waren und bedauerliche Irrtümer begangen haben. Der Herrscher versprach, daß im ersten Ministerrate die Fehler verbessert werden würden.

Dr. Bizameer lenkte die Aufmerksamkeit auf das Gesetz und auf die Notwendigkeit, es zur allgemeinen Zufriedenheit abzuändern. S. M. der König versprach die detaillierte Denkschrift zu lesen und machte sich Anmerkungen in sein Notiz-

Ein Stückchen Urgeschichte hatte sich da abgespielt, wie zwischen zwei männlichen Löwen in der Wüste oder zwei mächtigen Hirschen im Waldedickicht, die um des teilnahmslos zusehenden Weibchens willen sich zerfleischen. Aber wenn in der Ferne der Stärkste Sieger bleibt, muß in der Kulturmenschenheit derjenige unterliegen, dessen Pistole nicht zur rechten Zeit losgeht — Ferdinand Lassalle, der gewaltige Tribun, vor dem noch zwanzig Jahre nach seinem Tode kein Geringerer als Bismarck respektvoll die Klinge senkte, Ferdinand Lassalle, vielleicht der Einzige, der die Wucht, den Mut und die Genialität besessen hätte, Bismarck entgegenzutreten und dem beispiellosen Absolutismus dieses einen Mannes gegenüber die Würde des Parlaments zu wahren, dieser Ferdinand Lassalle mußte fallen von der Kugel eines schwindstüchtigen rumänischen Bojaren um eines, rothaarigen, teilnahmslos dreinschauenden Weibes willen. So geistreich ist manchmal die Weltgeschichte, das „Weltgericht.“ Jenes teilnahmslose Weib aber, das sich später mit einer Art von „Geschäftsstarrheit“ zu entschuldigen suchte, von der sie damals in Bann gehalten worden wäre, welches aber wahrscheinlich nur mit frivoler Neugierde sehen wollte, wie ein liebender Mann sein Blut um ihre willen vergoß, dies Weib nahm erst den schwindstüchtigen Rumänen, dann nach dessen Tode den Schauspieler Siegmund Friedmann, zuletzt den Journalisten Schewitsch zum Mann, trat in Wien unter Laube als Schauspielerin auf und ging endlich nach Amerika, wo sie lange Zeit verschollen war. Noch einmal tauchte sie plötzlich auf in der Welt, und zwar als die Verfasserin eines Romans mit dem Titel „Ererbtes Blut.“

Der Roman erregte kein besonderes Aufsehen. Der Entwicklungsgang ihres Lebens, die Abklärung ihres wild gährenden Blutes und ihrer wild gährenden Ideen spiegelte sich in dem Doppelleben der zwei weiblichen Hauptgestalten des Buches, der illegitimen Zarentochter Marja und ihrer gleichfalls illegitimen Tochter Tamara, welche, die Irrungen der Mutter ererbend, dieselben mit ihren eigenen süht, in dem resignationsvollen Jüngertum der heilbringenden Wissenschaft. Sie, die Enkelin des russischen Autokraten, wird die Rektorin der ersten Frauenuniversität des freien Amerika.

Als Betschwester beschloß Helene v. Dönniges ihr Leben und durch Selbstmord mußte sie enden, sie, deren leichtfertiges Doppelspiel den Tod eines der hervorragendsten Größen des neunzehnten Jahrhunderts verschuldet hatte . . .

buch. S. M. der König war sichtlich betroffen durch die Tatsache, daß die Abordnung aus allen Nationalitäten der Dobrudscha gebildet worden ist.

Der Herrscher interessierte sich hierauf für andere lokale Fragen. Die Audienz dauerte eine halbe Stunde. Beim Abschiede sagten die Delegierten dem Herrscher, daß es ihre einzige Hoffnung sei. S. M. erwiderte: „Geht ruhig weg und sagt aber, daß sie ruhig sein sollen.“ Beim Abschiede reichte S. M. der König den Delegierten die Hand.

Diplomatisches. Der neue rumänische Gesandte in Konstantinopel, Herr N. Mischiu, wird nächsten Montag vom Sultan empfangen werden, um ihm sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. — Der bulgarische Gesandte, Herr Kalinkoff, ist aus Sofia hier eingetroffen.

Personalnachrichten. Der Chef der demokratischen Partei Herr Tade Jonescu ist gestern aus Sinaia in die Hauptstadt zurückgekehrt. — Herr Professor Christu Negoescu wurde zum Professor der Rhetorik an der Artillerie- und Genieschule ernannt.

Das Mißgeschick eines türkischen Diplomaten. Dem türkischen Gesandten in Rom vor Ausbruch des Krieges, Hussein Riazim Bey, scheint ein trauriges Los beschieden zu sein. Er dürfte vor ein Kriegsgericht gestellt werden, da er totale Unwissenheit der Lage bewies. Die türkische Regierung hat eine sorgfältige Untersuchung gegen ihn eingeleitet.

Riazim Bey war bekanntlich mehr als 10 Jahre türkischer Gesandter in Bularest, wo er sich freilich mehr durch seine liebenswürdigen Umgangsformen als durch besondere diplomatische Fähigkeiten auszeichnete.

Die Jubiläumsfeier der Jassy Universität. Heute früh ist der Minister des Innern Herr Marghiloman in Jassy eingetroffen. Heute Nachmittag um 3 Uhr wird die österreichisch-ungarische Militärabordnung unter Führung des Feldmarschallleutnant v. Gemmingen in Jassy eintreffen, wo sie auf dem Bahnhofe von den Behörden und dem Personale des österreichisch-ungarischen Konsulates empfangen werden wird. Um 5 Uhr Nachmittag wird die russische Militärmission eintreffen, die gleichfalls in offizieller Weise empfangen werden wird. Heute Abend trifft auch die aus 26 Personen bestehende Abordnung der Rumänen aus Kischeneff ein. — Der national-liberale Klub in Jassy wird ein Communiqué veröffentlichen, in dem er erklärt, daß er sich der Feier der königlichen Familie in Jassy anschließt, sich aber den Universitätsfestlichkeiten fernhält. Ein gleiches Communiqué wird auch vom konservativ-demokratischen Klub veröffentlicht werden. — S. M. der König hat den Wunsch ausgesprochen, anlässlich seines Besuchs in Jassy eine moldauische Musterwirtschaft zu besichtigen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der König eingeladen werden, das dem Jassyer Primar Herrn D. Greceanu gehörende Gut Stanca zu besuchen.

Sitzung des hauptstädtischen Gemeinderates. Der hauptstädtische Gemeinderat hielt gestern Vormittag unter dem Vorsitz des Primars Herrn Dobrescu eine Sitzung ab. Es werden die von der Generaldirektion des Sanitätsdienstes vorgeschlagenen Änderungen des Schlachthausreglements angenommen. Das Reglement betreffend die Wirksamkeit der neuen Installationen im städtischen Schlachthause wird in einer künftigen Sitzung des Gemeinderates diskutiert werden. Es werden verschiedene Straßenregulierungen, Terrainverkäufe etc. votiert. Um 12 Uhr Mittag wird die Sitzung geschlossen.

Die Durchfahrt durch die Dardanellen. Der Dampfer des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes „Dacia“, der von Constantza am Dienstag abends nach Alexandrien abgegangen ist, konnte erst Donnerstag Nachmittag den Hafen Smyrna verlassen, während die Abfahrt aus diesem Hafen fahplanmäßig am Mittwoch Abend hätte stattfinden müssen. Die Ursache der Verpätung ist, daß die ottomanische Regierung den Schiffen aller Nationen verbietet, während der Nacht die Dardanellen zu passieren.

Die Studienreise der Naturfreunde (Kronstadt) wurde der immerhin unsicheren Gesundheitsverhältnisse wegen auf das künftige Frühjahr verschoben.

Kirchliche Mitteilungen. Diesen Sonntag feiert die Gemeinde ihr Erntedankfest. — Predigt Herr Pfarrer Lic. Bennewitz. — Um halb 12 Uhr Kindergottesdienst. — Amtshandlungen in der nächsten Woche Herr Pfarrer R. Honigberger. — Dienstag Abend 8 Uhr Missionsstunde in der Str. Stirbey-Voda 37. — Donnerstag Abend halb 9 Uhr Versammlung des Jünglingsvereines im Jugendheim, Str. Stirbey-Voda 37. Jeder junge Mann ist herzlich willkommen.

Die Rumänen und Bulgarien. Das bulgarische Blatt „Dnevic“ spricht über die Lage, in der sich die Türkei befindet und über die Absicht der Türkei mit seiner Armee in Griechenland einzufallen. „In einem solchen Falle, so sagt das Blatt, wird trotz aller Bedrohung seitens Rumäniens, das im Süden der Dobrudscha Manöver macht und infolge dessen treu seiner antislawischen Politik in unser Land eindringen kann, Bulgarien, wenn die Ereignisse seine Intervention auf dem Balkan notwendig machen, dies um jeden Preis tun.“

Kleine Nachrichten. Morgen Sonntag vormittag wird das Exekutivkomitee des Bularester Handwerkerclubs eine Versammlung abhalten, um über den bevorstehenden Kongreß des Landes zu beraten. — Trotz des Krieges zwischen Italien und der Türkei machen die Dampfer des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes ihre Fahrten regelmäßig nach allen Richtungen. Auf ihrer Rückkehr aus Rotterdam verladen die Dampfer des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes keine italienischen Waren.

Deutscher Distrikt No 1. des Guttemperordens zu Bukarest. Als Folge des von der Leitung des Distriktes erteilten Aufrufes „W e r h i l f t m i“ sind bisher folgende Beiträge eingelaufen, für welche die Leitung des Distriktes den edlen Spendern den innigsten Dank ausspricht: Herr Thomas Zweifel 100 Lei; Freimaurerloge „Brüderlichkeit“ 100 Lei; Banca Generala Romana 100 Lei; Rumänische Kreditbank 100 Lei; Banca Marmorosch, Blant u. Comp. 100 Lei; Frau Hermine Ciuru 20 Lei; Herr Dr. Frank 10 Lei; Herr Pfarrer Lic. Bennewitz 5 Lei; Herr Dr. M. Blümel 5 Lei; Herr J. Staehli 40 Lei; Herr Danthauer 10 Lei; Herr Ch. Faraldo 10 Lei; Soc. Rom. Electrica

Helene mit einem Altersgenossen, dem walachischen Fürsten Jancu v. Rakowitz, bereits verlobt war, zu einem Eilverständnis, man trennte sich mit der Absicht, das Jawort der Eltern zuzuholen und erst, wenn dieses verweigert werden sollte, zu dem äußersten Mittel der Entführung und Flucht zu greifen. Der Schwierigkeiten war man sich umso mehr bewußt als Beide die Gefinnungen des Vaters, Herrn v. Dönniges, insbesondere auch der Mutter kannten, von denen kaum vorauszusehen war daß sie ihre Tochter dem „revolutionären Juden“, dem Führer einer Volksagitation und Volkspartei, der zudem durch seine Beziehungen zur Gräfin Haxfeldt in Aller Munde war, freiwillig, ohne harten Zwang geben würden.

Helene eröffnete sich ihren Eltern, wurde aber mit Hohn und Entrüstung abgewiesen. Es war am 3. August. Lassalle war inzwischen am Nachmittag in Genf eingetroffen, und dort in Hotel warf sich Helene ihrem „Herrn und Gebieter“, ihrem „schönen, herrlichen Adler“ in furchtbarer Aufregung und in höchster Verzweiflung mit dem Worten entgegen; „Ich bin das unglücklichste Geschöpf von der Erde. Hier hast Du Deine Sachen, mache mit mir, was Du willst.“ Jetzt beginnt die Katastrophe. Lassalle nämlich, anstatt, wie Helene voraussetzen durfte, mit ihr zu fliehen, führt sie spießbürgerlich und fehn sittlich in die Arme der Eltern zurück.

Helene war großjährig und so hatte die Forderung Lassalle's, daß nicht die Weigerung des Vaters, sondern nur ein freiwilliger, notariell beglaubigter Verzicht Helenens maßgebend sein dürfe, einen Rechtsgrund. Nach einem wechselvollen Hin und Her und nach einer gänzlich erfolglosen kurzen Unterredung die Lassalle mit dem Vater der Helene doch noch erzwungen hatte, mußte schließlich der rasende, in ärgsten Seelennöten befindliche Liebhaber aus den Händen der zwei Abgesandten, seines Freundes Obersten Rüstow und des Dr. Hänle vom bairischen Ministerium, den Bericht entgegennehmen, daß Helene sich in Gegenwart dieser zwei Unterhändler „vollkommen geistig frei und unbefangen“, wie es im Protokolle heißt, von Lassalle losgesagt habe. Nun kam die Katastrophe auch zum Ausbruch. Noch telegraphierte er an alle Freunde, daß er wegen „völliger Unwürdigkeit der Person“ verzichtet habe, übermittelte darauf Herrn v. Dönniges einen die tödlichste Beleidigung enthaltenden Brief — er nannte darin Helene eine „verworfenen Dirne“ —, um sich am 27. August, um 1/8 8 Uhr Morgens, in dem Genfer Bororte Carronge Jancu von Rakowitz in Duell zu stellen. Lassalle wurde auf den Tod verwundet. Drei Tage danach, am 31. August, hauchte Lassalle seine Seele aus.

20 Lei; D. Catargi 5 Lei; Herr Hugo Müller 20 Lei. Insgesamt 645 Lei. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Transylvanien. Morgen Sonntag den 8. Oktober veranstaltet der Verein der Siebenbürger Sachsen „Transylvanien“ in den Vereinslokalitäten des „Bukarester Turnvereins“ in der Strada Brezoianu sein letztes diesjähriges Sommerfest (obligates Fest) mit nachfolgendem Programm: Chorleiter Herr Musikprofessor Otto Wagner. 1. Männerchor: a) „Liedchen wach' auf“ von Mayer Helmund. b) „Der Soldat“ von Silcher. 2. Violin solo. 3. „Reigen“ und „Der Friedel kommt“. Aus dem Niederchilus: „Aus der Bergwelt“ von Weidt. Männerchor. 4. Zitherduett, vorgelesen von Mitgliedern des „1. Buk. Zitherklub“. 5. „Serenade“ aus der Oper „Der Trompeter von Säckingen“, Männerchor. Tanz. Preisfestlichkeiten um wertvolle Gegenstände. Beginn des Preisfestes 4 Uhr, der Gesangsvorträge 8 Uhr abends. Gäste sind herzlich willkommen!

Die Cholera im Lande. Im Spital in Braila war am gestrigen Tage die Lage folgende: 5 bestätigte alte Kranke, 7 Träger von Vibrionen, 2 Verdächtige und 10 Isolierte. Die Präfektur in Braila wurde verständigt, daß gestern in der Gemeinde Cotulung die Bäuerin Elisabeta Tricu aus Surlila-Gaisanca, der Bauer Gheorghe Lazar aus Tresehu und ein Bewohner des Ortes unter Symptomen der Cholera erkrankt seien. Der Gemeindefeldarzt Dr. Nicolaevici hat sich nach Cotulung begeben. — In der Gemeinde Comorosea ist gestern der Bewohner Simion Armencea gestorben, der am Tage vorher unter Cholerasymptomen erkrankt war. Da konstatiert wurde, daß Armencea in den Docks gearbeitet hat und mit den übrigen Arbeitern in Berührung gekommen ist, so ließ der Hafenarzt alle diese Arbeiter, 33 an der Zahl, ins Spital schicken, wo sie isoliert und unter ärztliche Beobachtung gestellt wurden. Die bakteriologische Untersuchung der Fäkalien Armenceas ist noch nicht beendigt.

Die bakteriologische Untersuchung bezüglich der in Galatz verstorbenen Ilina Chirila hat ein positives Resultat ergeben. Es ist dies der dritte Todesfall an Cholera, der in Galatz verzeichnet wurde. Die Galatzer Aerzte glauben, daß Ilina sich die Choleraerkrankung von der Frau Maria Jani in der Strada Sculpturei zugezogen habe, die vor einigen Tagen gestorben ist, ohne daß man wußte, daß sie an Cholera krank gewesen war. Alexandrina Blandu, Alexandrina Serghe und Ilina Chirila waren es, die den Leichnam der Maria Jani wuschen und alle Vorbereitungen für das Leichenbegängnis machten. Eine andere Version besagt, daß Maria Jani an der Cholera erkrankt sei, weil sie Wasser aus dem Brateschee getrunken habe. Es wurde deshalb die bakteriologische Untersuchung des Wassers des Brateschees angeordnet.

In der Gemeinde Topalu (Constanza) ist gestern der Steinbrucharbeiter Ion Stancu unter Cholerasymptomen erkrankt. Der Kranke wurde im Lazarett von Topalu interniert, wo er im Laufe der Nacht starb. Die Familie des Toten und 19 Arbeiter, mit denen er zusammen gearbeitet hatte, wurden isoliert unter ärztliche Beobachtung gestellt. Der Steinbruch wurde von einem Cordon von Soldaten umgeben.

Quarantaine in Ruffschuk für Reisende aus Rumänien. Obgleich wir im Lande bloß einige Cholerafälle und nur an 3—4 Orten haben, haben die Bulgaren ganz Rumänien als von der Cholera verunreinigt erklärt und in Ruffschuk für alle aus Rumänien kommenden Reisenden die Quarantaine eingeführt. Und was für eine Quarantaine? In einer Entfernung von 3—4 Kilometer von Ruffschuk am Ufer der Donau gegenüber der Stadt Giurgiu befinden sich mehrere Bretterbaracken, wohin bis vor Kurzem die aus Ungarn oder aus der Türkei kommenden Reisenden gebracht wurden, und die jetzt als Aufenthalt für die Reisenden dienen werden, die aus Rumänien oder die Rumänien auch nur passiert haben. So wurden die Reisenden, die gestern mit dem Bukarester Zuge von 10 Uhr 30 Vormittag in Giurgiu eingetroffen waren und sich dann auf dem Dampfer „Turnu-Magurele“ aus bulgarische Ufer nach Ruffschuk begeben hatten, zuerst, ohne daß man sie früher hievon verständigt hatte, in die Quarantainebaracken geführt. Dasselbst angelangt wurden sie von den bulgarischen Sanitätsagenten desinfiziert und vier Stunden lang zurückgehalten. Dann mußten sie ihren Bestimmungsort in Bulgarien angeben, damit sie, dasselbst eingelangt, einer fünftägigen ärztlichen Beobachtung unterworfen werden. Das alles wäre noch gar nichts, wenn sich diese sogenannten Quarantainebaracken nicht in einem Zustande grauenhaften Schmutzes befinden würden, so daß diejenigen, die gesund hinkommen, Gefahr laufen, krank zu werden.

Ein Automobilunfall des Prinzen Stirbey. Als Prinz Stirbey gestern Abend um halb 8 Uhr in Begleitung seiner Gemahlin im Automobil bei Ploiesti das Eisenbahngelände passierte, ließ der Kraftwagen mit dem Schnellzuge Ploiesti—Buzen zusammenstoßen. Das Automobil wurde vollständig zertrümmert. Der Prinz und die Prinzessin wurden aus dem Automobile geschleudert, kamen aber wie durch ein Wunder unverletzt davon. Der Chauffeur Augusto Carli trug am Kopfe und an den Füßen schwere Verletzungen davon und mußte ins Spital transportiert werden. Nach dem Unfälle setzten der Prinz und die Prinzessin die Fahrt nach Campina im Automobil der Präfektur fort. Die Schuld an dem Unfälle trifft den Bahnwärter, der den Schlagbaum nicht rechtzeitig herabgelassen hat.

Entgleisung eines Petroleumzuges. Der aus Ploiesti kommende Petroleumzug Nr. 61 geriet gestern bei der Einfahrt in die Station Campina infolge gefehlter Einstellung der Weiche auf ein falsches Geleise. Der Bahnarbeiter Cojocaru, der in diesem Augenblicke an der Weiche vorüberkam und den Fehler bemerkte schlug sofort Alarm, noch bevor der Zug auf eine Anzahl von Waggons stieß, die sich auf der Linie befanden. Der Mechaniker gab Contredampf und ließ den Zug zurückfahren, infolge der gleichen Weiche aber gerieten zwei Waggons auf die Linie Ploiesti und zwei auf die Linie Dostana und stürzten um. Unfälle von Perso-

nen sind nicht zu verzeichnen. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es, die durch die umgestürzten Waggons barricadierten Geleise wieder freizumachen.

Unfälle. Der im Lager von Cotroceni befindliche Unterleutnant Romeo Zamfiropol vom 6. Jägerbataillon war gestern Mittag damit beschäftigt, seinen Dienstrevolver zu laden, als die Waffe plötzlich losging, und die Kugel drang dem jungen Offizier in die linke Seite der Brust. Zamfiropol wurde in schwerem verletztem Zustande ins Militärspital transportiert. Sein Zustand ist ein bedenklicher, wenn aber keine Komplikationen hinzutreten, wird er mit dem Leben davon kommen. Heute wird man es versuchen, die Kugel zu extrahieren, deren Sitz gestern mittelst Röntgenstrahlen festgestellt wurde.

Ein Agrarmord. Stefan Catiann aus der Gemeinde Mogoschani (Dimboviza) begab sich gestern Abend in Begleitung eines andern Bauern hinaus aufs Feld. Auf seinem Maisacker angelangt traf er seinen Schwager Janu Dumitrescu und dessen Freund Stan Alexe, welche die Maiskolben auf Wagen auf luden. Catiann wollte sie daran verhindern, und als sie aggressiv wurden, legte er sein Gewehr an und feuerte Schüsse ab. Janu Dumitrescu brach, von einer Kugel in die Brust getroffen tot zusammen, während Alexe, der bloß eine leichte Verwundung an der Schulter davongetragen hatte, ins Dorf eilte und die Behörden verständigte. Catiann, der verhaftet wurde, erklärte, daß er in der Notwehr gehandelt habe. Zwischen Catiann und seinem Opfer bestand schon seit längerer Zeit bittere Feindschaft, da Dumitrescu ihn das Besitzrecht auf den betreffenden Acker streitig machte.

Ein blutiges Liebesdrama. Der junge Musiker Gh. Dinulescu hatte noch vor 3 Jahren die Bekanntschaft eines jungen schönen Mädchens Ecaterina Florescu gemacht und bei ihren Eltern um ihre Hand angehalten. Als die Eltern ihn abschlägig schieben, verließ Ecaterina, die den Dinulescu liebte, das elterliche Haus und lebte mit ihrem Geliebten im Konkubinate. Dies dauerte bis zum Frühlinge dieses Jahres, wo Ecaterina sich entschloß, ihn zu verlassen. Als Dinulescu von der Absicht seiner Geliebten erfuhr, beschloß er, sie zu tödnen und sich dann selbst umzubringen. Er lud das Mädchen ein, mit ihm einen Spaziergang in die Stadt zu machen und Beide begaben sich dann ins Hotel Regina, wo sie ein Zimmer nahmen. Hier gab es zwischen den beiden Liebenden eine sehr erregte Diskussion, und als Ecaterina seinen Bitten gegenüber, weiter mit ihm zusammenzuleben, standhaft entgegentrat, zog Dinulescu seinen Revolver und feuerte auf seine Geliebte drei Schüsse ab, durch die er sie schwer verwundete. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst, wurde aber von dem durch die Schüsse alarmierten Hotelpersonal entworfen. Dinulescu hatte sich gestern vor dem Schwurgerichte wegen Mordversuch zu verantworten. Die Geschworenen sprachen ihn frei.

### Die politische Lage in Rumänien.

Dem „Pester Lloyd“ wird aus Bukarest von „zuständiger Seite“ telegraphisch mitgeteilt: „König Carol wird sich von den Mandävern in der Moldau in Begleitung der Mitglieder der königlichen Familie und sämtlicher Minister zu sechstägigen Aufenthalte nach Jassy begeben, um den Festlichkeiten anlässlich des 50 jährigen Bestandes der dortigen Universität beizuwohnen. Der König wird aus diesem Anlasse von Seite des Kaisers und Königs Josef durch den Landeshauptmann der Bukowina, durch den Kommandanten der Kavalleriedivision in Stanislaw Feldmarschalllieutenant v. Semnigen und durch den Kommandanten des 41. Infanterieregiments in Czernowitz Oberst Dema begrüßt werden. Von Seite des Kaisers von Rußland werden der Generalgouverneur von Bessarabien und einige hohe Offiziere eintreffen. Der Umstand, daß König Carol, dessen politische Klugheit und Voraussicht sich stets bewährt haben, grade jetzt an einem großen kulturellen Feste teilnimmt, das ihn und die Mitglieder des Kabinetts nahezu eine Woche lang in Anspruch nimmt, darf als Beweis dafür angesehen werden, daß auf dem Balkan keinerlei Ruhestörung zu erwarten ist, und daß die Gefahr irgend eines gewaltsamen Zusammenstoßes gänzlich ausgeschlossen erscheint.“

„Was die innerpolitische Lage betrifft, so darf die Stellung des heutigen konservativen Kabinetts als eine durchaus gefestigte bezeichnet werden. Die heutige Regierung hat dem häßlichen Konflikte in der Staatskirche in würdiger und geschicklicher Weise ein Ende gemacht und hat die Bukarester Tramwayfrage, in der große öffentliche Interessen engagiert waren, einer befriedigender Lösung zugeführt. Gestützt auf eine starke Majorität und auf die öffentliche Meinung des Landes bereitet die Regierung für die kommende Parlamentsversammlung eine Reihe der wichtigsten Gesetzesvorlagen vor, unter denen die Dezentralisierung der Verwaltung und ihre Befreiung von parteipolitischen Einflüssen in erster Reihe steht. Der heutige Ministerpräsident Peter Carp wäre nicht abgeneigt, für die Durchführung der gesetzgeberischen Arbeiten die Mitwirkung des Führers der Konservativ-Demokraten Take Ionescu in Anspruch zu nehmen, dessen Talent und Arbeitskraft er zu schätzen weiß. Diese Mitwirkung aber ist keineswegs unerlässlich, da die Regierung stark genug ist, um allein ihr Programm durchzuführen. Es haben deshalb auch keinerlei Unterhandlungen stattgefunden, um sich die Unterstützung Take Ionescus und seiner Freunde zu sichern.“

In Bezug auf die Versöhnung zwischen Konservativen und Konservativ-Demokraten meldet „Dimineaza“: „Wie es scheint, werden heute die Unterhandlungen betreffend die Versöhnung der Konservativen ein Ende nehmen. Nach unsern Informationen wird es nicht möglich sein, die Verständigung zwischen Konservativen und Konservativ-Demokraten herbeizuführen.“

Tatsächlich scheint es, daß die geführten Verhandlungen

für die Herbeiführung einer Verständigung zwischen den Konservativen und Konservativ-Demokraten für den Augenblick wenigstens gescheitert sind. In politischen Kreisen wird versichert, daß die Konservativ-Demokraten als unerlässliche Bedingung die Auflösung des heutigen Parlaments und die Ausschreibung von Neuwahlen verlangt hatten, eine Bedingung, die von der Regierung als durchaus unannehmbar bezeichnet wurde. Wenn „Pester Lloyd“ in seinem offenbar inspirierten Artikel sagt, daß überhaupt keine Unterhandlungen zwischen der Regierung und den Konservativ-Demokraten geführt wurden, so ist dies bloß insoweit richtig, als zwischen den Mitgliedern der Regierung und Herrn Take Ionescu persönlich nicht unterhandelt wurde. Die Verhandlungen aber wurden durch Vertrauensmänner geführt, die ohne persönlich eine verantwortliche Stellung zu haben, in der Lage waren, im Namen ihrer Mandatare zu sprechen.

### Theater und Kunst.

Theater Davila. Das Theater Davila eröffnete gestern Abend seine Pforten mit H. Bernsteins Schauspiel „Samson“, eine jener modernen französischen Schöpfungen, die von Unwahrscheinlichkeiten strotzen, trotzdem aber durch die geschickt zusammengestellten Bühneneffekte ihre Wirkung auf den Zuschauer nicht verfehlen. Der reiche Borsianer und Großspekulant Crachat heiratet die wunderschöne Tochter der verarmten Marquisenfamilie d'Andeline. Crachat denkt bloß an seine Geschäfte, seine Frau, deren Eitelkeit und Gefallsucht sie ganz vergessen läßt, was sie ihrem Manne zu verdanken hat, betrügt ihn. Ihr Mann erfährt dies und um sich zu rächen, stürzt er sich in verwegene Spekulationen, die ihn total ruinieren. Als die rauhe Wirklichkeit an sie herantritt, beginnt Madame Crachat ihren Mann zu lieben, zu spät aber. Die Rolle Crachats hatte Herr C. Radovici inne, der zum ersten Male im Davilaischen Theater auftritt. Sein Spiel berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Frau Voiculescu war als Frau Crachat ganz ausgezeichnet, wie man es nicht anders bei dieser begabten Künstlerin gewöhnt ist. Frau Criffenghi als Marquise bot eine recht annehmbare Leistung, und Herr Davila stellte den alten abgelebten Marquis dar, wie man sich ihn küßlicher nicht denken kann. Regie und Ausstattung machen dem bewährten Geschmac und der Bühnenerfahrung des Herrn Davila alle Ehre.

Suzanne Despres. Die berühmte französische Schauspielerin Suzanne Despres, die demnächst mit ihrem Gatten Eugène-Poe eine neue Kunstreise durch Europa unternimmt und auch nach Bukarest kommt, hat sich einem Mitarbeiter des Pariser „Temps“ gegenüber in sehr interessanter Weise über das Theaterpublikum in den verschiedenen Ländern ausgesprochen. Bei ihrem ersten Auftreten in Deutschland im Jahre 1906 stand sie dem Publikum und dieses ihr etwas fremd gegenüber, da es für die Bühneneffekte äußerlich wenig empfänglich ist. „Die Deutschen“, sagte Suzanne Despres, „lieben das Theater; sie hören ein Stück mit gespannter Aufmerksamkeit an, um die andere sie beneiden könnten. Das Theater bildet für sie mehr als eine bloße Tageszerstreuung. Der Franzose setzt sich nach einem guten Essen ins Theater. Der Deutsche hat schleunigst seine Geschäfte verlassen und kommt, nachdem er einen Imbiß genommen oder nicht, nachdem er die Kleider gewechselt oder nicht, vor sieben, manchmal vor sechs Uhr ins Theater. Zwischen 9 und 10 Uhr ist das Schauspiel zu Ende, und der Deutsche soupiert dann zu einer Stunde, da man in Paris noch diniert.“

„Eine große italienische Tragödin soll von den Zuschauern in den romanischen Ländern gesagt haben: „Wenn ich spiele, so glaube ich in ihren Augen zu lesen, daß sie mich für den gleichen Abend zum Souper einladen möchten. Das romanische Publikum ist sinnlich, das deutsche spiritualisch, oder scheint es wenigstens zu sein. Die Frauen in Deutschland ziehen sich für Theater „nur oben“ an; sie nehmen zumeist nur eine weiße Bluse, behalten aber ihre Abendtoiletten für andere Feierlichkeiten vor. Der Mann ist selten im Frack. In München ist das Publikum bereits empfindlicher.“

„Wien ist eine ideale Stadt. Der Theaterpaal ist voll von eleganten Leuten, die begierig sind zu applaudieren. Die Wiener haben die Leidenschaft des Schauspiels. Eine Familie die heute vollzählig zu einem Stück von Ibsen kommt, hat gestern die in der Mode stehende Operette angehört. Die Wiener lieben eben jedes Genre mit der gleichen Liebe; im übrigen sind sie liebenswürdig, gastfreundlich, kultiviert; sie verhätscheln die Franzosen.“

„Die Besucher der Bukarester Theater sind ganz den Pariser ähnlich. In Bukarest wird überall französisch gesprochen. Alle Bukarester Damen sind im Laufenden über unsere neuesten Moden und unsere neuesten Stundalgeschichten... Rumänien ist das Paradies der talentierten Künstler und der schönen Künstlerinnen!“

### Telegramme.

Die royalistische Bewegung in Portugal. Lissabon, 6. Oktober. Der monarchistische Führer Conceiro besetzte die Stadt Braganza und Chaves. Der Prinz Franz Josef von Braganza befindet sich im royalistischen Lager. In Braganza wurden die republikanischen Offiziere getötet.

Madrid, 6. Oktober. Die Blätter melden, daß an der spanisch-portugiesischen Grenze blutige Zusammenstöße zwischen den republikanischen und royalistischen Truppen stattgefunden haben. Conceiro bereitet sich vor, Porto zu erstürmen.

Madrid, 6. Oktober. Conceiro verteilte in den nördlichen Städten Portugals zahlreiche royalistische Proklamationen. Sie wurden auf den Mauern der Städte angebracht. Es verlautet, daß 30.000 Royalisten, wobewaffnet, in Portugal eingedrungen sind.

(Fortsetzung 6. Seite.)

## Pfarrer Vasile.

Skizze von Ion Agarbiceanu.

Autorisierte Uebersetzung von Octavia Voileanu.

In dem engen, niedrigen Zimmer mit den kleinen, schlaf- rigen Fensteraugen, die gerötet sind von dem bald hüpfenden, bald ruhig leuchtenden Licht des Talgstockes auf dem Tische, geht ein Mann mit weiten Schritten hin und her, bleibt stehen, die Arme schwer längs des Körpers hängend, und fängt dann wieder an zu gehen, die Arme auf der Brust verschrän- kend, — ein Mann mit etwas gekrümmtem Rücken, mit dicken Büscheln silberner Fäden in dem mächtig wallenden Bart, mit einem Schnurrbart wie zwei Widderhörner, die sich in dem Barte verlieren, rötlich, mit wenigen weißen Fäden. Von Zeit zu Zeit bleibt er hinter dem Tische stehen, will sich auf den Stuhl setzen, aber er richtet sich wieder auf. Für einige Au- genblicke erhebt sich der Kopf stolz, und unter den dichten, bus- schigen Augenbrauen brennen flammend zwei schwarze blendende Diamanten. Die Adernase zuckt, als ob sie in große Entfer- nungen rieche.

Im Hause ist schwere Stille. Aus dem Nachbarzimmer, durch die offene Tür, hört man das regelmäßige Atmen derer, die ruhen, geschützt vor dem kalten Hauch des Windes, der in allen Tonarten durch die lange Rinne des Hauses weht, draußen im Spätherbst. In dem alten Herd, in zwei Ecken, zählen zwei Grillen die Augenblicke, die vergehen, die Stim- men heiser von so vielem Zählen. Die Heiligen, in weiten verblichenen Gewändern, horchen mit gebeugten Köpfen aus dem Rahmen der alten Bilder auf den Sturm da draußen. Sie horchen und scheinen sehr vertieft in Gedanken, wie Greise, die bei einer Totenwache eingeschlafen sind, mit den Ellbo- gen auf den Tisch gestützt. Hinter die Heiligenbilder sind Büschel von Basilientraut und Krauseminze gesteckt, voll Feier- tagsgeruch.

Nach langer Zeit bleibt der Mann, nachdem er die Tür des Nachbarzimmers geschlossen hat, in der Mitte des Ge- maches stehen. Er steht lange, wie versteinert, mit gebeugtem Haupte, mit gekrümmten Armen. Hier und da seufzt er und der lange Bart breitet sich plötzlich auf der Brust aus wie eine Entladung der Nerven. Draußen jammert der Wind durch die Maulbeerbäume, verwickelt sich unter dem Vordach, stürmt an die kleinen Fensterscheiben und entfernt sich dann wie befehen, in einem Dunkel, daß man sich die Augen ausstechen könnte, große Ruhe zurücklassend. — Aus den schwarzen, brennenden Augen lösen sich plötzlich zwei große Tropfen und verlieren sich in dem wirren Bart. Die Schritte messen sich wieder, diesmal entschlossen gegen den Tisch gehend, und der Stuhl knarrt schmerzlich mit der Lehne.

Ein weißer Papierbogen wartet jetzt, daß man ihn an- vertraue, was er nicht wußte. Die Feder steckt fest zwischen den dicken Fingern. Die Adern schwellen an unter der gelblichen Haut wie ein paar Schnüre von einem trüben Blau.

„Euer Hochwürden!

Seit fünfundsanzig Jahren bin ich hier in dem Dorfe, wohin Ihr mich geschickt habt. 25 Jahre vergehen wie eine Ohrfeige, aber für mich waren sie fünfundsanzig Jahrhunderte. Euer Hochwürden! Als ich in der Schule war, habt Ihr mich gut gekannt, mich und den Toader Valean und den Petru Muntean. Wir hielten das Sing-

pult. Jetzt sind sie schon seit lange hingegangen, und nur ich bin noch geblieben, ich Vasile Todoran.“

Die Hand Vasilles fängt an wie im Fieber zu zittern, über die Augen legt sich ihm ein dichter Nebel. Die Zeilen, die auf dem Papier trockneten, kommen ihm schrecklich ver- wirrt vor. Man sieht, wie sie tanzen, wie sie sich freimachen, wie sie sich zerstreuen und wie sie dann ganz verschwinden. Vasile Todoran reibt sich die Augen, aber seine Augen sehen nicht mehr nach außen. Er läßt sich schwer auf die Lehne des Stuhles und seufzt aus tiefer Brust. Die Flamme der Kerze auf dem Tische hüpfst, daß man das Sehen verlieren könnte, und das verbrannte Ende des Dochtes beugt sich nach einer Seite, rotglühend an der Spitze. Bei dem zitternden Flam- menschein ist es, als ob die alten Heiligen an der Wand er- wachen.

Der Wind draußen wirft sich an die kleinen Fenster, und eine Papierscheibe plagt. Vasile Todoran fährt auf und öffnet die Augen. Die Flamme des Talges auf dem Tische hat sich verlängert und ist im Begriff, sich vom Dachte los- zulösen. „Was für ein Wetter, Gott, was für ein Wetter! —“ Und mit einem schwarzen Tuch stopft er das Fensterauge zu. Dann setzt er sich wieder auf den Stuhl.

Seit wann trägt er schon diesen Jammer von Leben! Der Alte, Badea Jakob, sein Vater, hätte ihn in Ruhe lassen sollen, daß er hier im Dorfe geblieben wäre, in der Reihe der Burschen. Wer wäre dann jetzt wie er! — Aber nein! Der Alte brannte darauf, aus seinem Vasile einen Herrn, zu machen. Und noch was für einen Herrn, nicht nur so einen Finken von Stribler! Der Junge hatte eine treffliche Stimme, noch was für eine Stimme, eine „gote“, wie der Kantor Mitru sagte. Und wenn er nicht Pfarrer würde, wozu gäbe dann Gott den Menschen Talente? Und wie Vasile Todoran da steht, gestützt auf die hohe Lehne des eigenen Stuhles, sieht er wie im Traum das ganze Leben, das für ihn aus diesem Entschluß des unbedingten Alten folgte. Ein kleines Haus mit schmutzigen, mit Papier gestickten Fenstern, die Wohnung eines hageren Schuhmachers mit blauem Gesichte, der den ganzen Tag auf einem Stuhle saß und Flecken oder Sohlen auflegte, ununterbrochen rauchend und alle drei Stunden ein halbes Liter Schnaps leered. Ein buckeliger Lehrling brachte und trug die Arbeit, jedesmal die Flasche seines Meisters in die Tasche steckend. Hier hatte er angefangen, seine Aufgaben zu lernen, die man ihm in der Schule gab, — im Geruch von Tabak, Fein, Branntwein und feuchtem halb verfaultem Leder — Wie ihm die hier verlebten Jahre in Erinnerung kommen, überlaufen ihn kalte Schauer.

Nur nachdem er sich aufgerafft und das Quartier ge- wechselt hatte, zu den zwei Freunden gezogen war, mit denen er später im Kirchenschor gesungen hatte, nur dann bekam auch er Kraft. Zur Erlangung der Priesterwürde brauchten dieje- nigen zwei Jahre, die sich beeilten, weil sie die Landsleute zu Hause wie auf Dornen erwarteten.

Aber diese zwei Jahre brachte sich Vasile Todoran doch gerne in Erinnerung. Besonders einige große Tage. Wenn er mit den beiden Freunden in Tanases Wirtshaus geschlichen war, hängten sie drei Schürzen der Wirtin vor die drei Fenster, stellten das Licht mitten auf den Tisch und rings um das Licht vorläufig drei Liter. Den Burschen wurde dann das Herz warm, es lösten sich ihre Zungen und die Tränen kamen hervor

zugleich mit den Gesängen! Und was für Gesänge! — sie erhitzen einen noch mehr als der Wein, nicht bleich und krank wie die von jetzt. Und Vasile war der Meister von allen! In dem einen hatten sich der Alte nicht geirrt: sein Junge hatte eine Stimme, Gott, was für eine Stimme, eine „gote“, wie der Kantor Mitru sagte.

Wenn drei Farben hier auf Erden,  
Die ich wert und heilig halt;  
Darben sind es alten Ruhmes,  
Denkmal eines braven Volks.

Vasile sang weiter und die Freunde begleiteten ihn. Und ihre klugen Augen feuchteten sich, und als sich auch die zweite Kunde der leeren Flaschen entfernte, um wieder gefüllt zurück- zukommen, umarmten sich die Freunde, und darn machten sie, sich beruhigend, große Pläne für die Zukunft. — Die beiden andern hatten zu Hause ihre Bräute, die sie mit verweinten Augen erwarteten, die bitterlange Lernzeit verwünschend, die man braucht, um in der Kirche den Weihrauch schwingen zu können. Sie wurden rascher weich gestimmt als Vasile, und Liebeslieder kamen ihnen auf die Lippen. Aber Todoran wech- selte plötzlich den Takt und sie ertappten sich darauf, daß sie sangen:

Wer durchquert den Alt, den großen?  
Welcher starke Nächerheld  
Hat des Volks, des armen, Häfcher  
Mit Entsetzen heut erfüllt?“

Und sie konnten sich nicht recht klar werden, was eigent- lich „Armenhäfcher“ sagen will, das sie immer als ein Wort aussprachen.

Die Erinnerung an diese großen Tage war der einzige lichte Punkt in dem ganzen Leben Vasile Todorans. Aber wie selten waren jene Tage! Mitunter schien es ihm, als ob dieser schöne Teil seines Lebens nur ein Traum war. — Besonders seitdem die Freunde gestorben waren.

Er hatte keine Braut gehabt bis zur Beendigung seines Studiums, aber wie er nach Hause kam, hätten ihn zehne ge- nommen. Freilich, die Pfarrerin mußte aus einer der bessern Familien stammen.

Dem Pfarrer Vasile kommt sein ganzes Leben als Pfar- rer in diesem Dorfe in Erinnerung. Und aus allem versteht er nur soviel, sein Vater hätte ihn lieber hier lassen sollen, in der Reihe der übrigen Burschen. Heute wäre er einer von den Ersten. Die schlechten Jahre hatten auch ihn an den Planken gebunden. Das Erträgnis der guten hatte er in der Schule vertan für einen Knaben, der nach fünf Jahren an Lungenentzündung starb, und für ein Mädchen, das ebenfalls ein Jahr in der Stadt war.

Er hatte gearbeitet in einer Reihe mit den andern Leu- ten des Dorfes. Er hatte gearbeitet wie ein Ochse und hatte doch nichts erübrigt. Denn wenn es ein regnerisches Jahr war, ertrank das Kirchengut in den Pfützen, die das Feld das halbe Jahr bedeckten; wenn aber Dürre war, brach der Lebenssaft in den spärlichen Grashalmen und der Mais drehte seine Blätter wie Spindeln. Ihr schönes Gut, das Gut sei- ner Vorfahren, hatte sein Vater für des Sohnes Schulbildung vertan. Mit den Leuten war er aus dem halben Dorf ver- wandt, teils von seiner Seite, teils von Seiten seiner Fran, und von diesen verlangte er vergeblich Unterstützung. Die übrigen waren arm und hatten nichts, wovon man ihnen nehmen konnte.

## Der rote Hof.

Kriminal-Erzählung von Adalbert Reinold.

32

Beider Blicke waren zum Schloß emporgesichert; hinter diesen stummen Mauern weilte der Mann, in dessen Händen Leben und Tod lag. Ein Wort aus seinem Munde verfügte über das Schicksal eines vielleicht unschuldig zum Schafott Verurteilten. Und diesen Mann aufzusuchen, ihn um Gnade für den geliebten Neffen anzurufen, war der gebrochene Greis nach der Residenz gereist, hatte ihn der Advokat des dem Tode durch Hentershand in die Augen Sehenden begleitet.

Die beiden Männer nahen sich der Schildwache, einem Grenadier, der in der schillernd roten Uniform und der großen Värenmütze steif wie seine neben ihm stehende Plüme da stand. Sie sprachen mit dem Soldaten und traten ins Portal.

Es sah wenig königlich in diesem einfachen Schlosse aus, erst nach einer Weile wurde eine Zimmertür geöffnet, aus welcher der Portier dann trat und nachdem er die Frem- den gemustert, sie fragte, was ihr Begehrt sei.

„Den König sprechen“, erklärte mit bestimmter Stimme der Advokat, indem er zugleich aus seiner Brusttasche einen großen, mit mehreren Siegeln wohlversehener Brief und außer- dem ein Billet zog.

„Se. Majestät der König ist zunächst vor zwölf Uhr nicht zu sprechen, und dann ist die Frage, ob Sie gemeldet sind, — da könnte ja jeder kommen und sagen: ich will den König sprechen.“

Wichtig machen müssen sich stets die betroffenen Sklaven hoher Herren, unser Portier war indes noch keiner von den Schlimmsten, die sich mehr brüsten, wie die Herren selbst und oft bissiger sind, wie deren Jagdhunde.

„Sonn Sie diese Briefe nur an Se. Majestät gelangen lassen wollen, so bin ich überzeugt, daß er Befehl geben wird, uns vorzulassen“, erwiderte Dr. W. „Sie scheinen ein vernünftiger Mann zu sein“, fügte er ruhig hinzu, „sorgen Sie dafür, daß die Schriftstücke wirklich sogleich dem König zu Händen kommen, es handelt sich hier um einen besonderen Fall, um Leben oder Tod.“

„Leben oder Tod?“ fragte gespannt der Portier, — „wie soll ich das verstehen?“

„Nur gesagt, mein Freund, dies hier ist ein Gnadens- gesuch für einen Verurteilten, und die Bitte soll durch die Person dieses alten Herrn hier unterstützt werden.“

Der Portier blickte den greisen Förster an, sein Auge verriet eine gewisse Gutmütigkeit, die gebeugte Gestalt des Grei-

ses, sein ernstes, trauriges Gesicht schienen ihre Wirkung nicht zu verfehlen.

„Wollen Sie nach zwölf Uhr wiederkommen, oder wollen Sie in meinem Zimmer warten?“ fragte er, — „ich werde die Papiere dem vortragenden Herrn Sekretär Sr. Majestät übermitteln und ihm besondere Eile empfehlen.“

„Wenn es Ihnen recht ist, warten wir“, entschied der Advokat.

Die beiden Männer hatten schon über ein Uhr hinaus gewartet, ohne einen Bescheid erhalten zu haben. Im Portal des Schlosses war es seit elf Uhr lebendiger geworden. Ka- rossen kamen vorgefahren, Hofherren in genauer vorgeschrie- bener zeremonieller Hoftracht stiegen aus und verschwanden im Innern des Gebäudes; Beamte, Militärs gingen aus und ein.

Der alte Förster Schwarz und Dr. W. schienen gänz- lich vergessen.

Endlich, es mochte fast zwei Uhr sein, erschien ein könig- licher Diener, der mit dem, noch immer im Portal beschäf- tigten Portier einige Worte sprach und von ihm in sein Zim- mer gewiesen wurde. Der Diener trat zu den Wartenden.

„Sind Sie der Herr Advokat Dr. W. aus St. und der königliche Förster Schwarz?“ fragte er.

„Das sind wir“, entgegnete Dr. W., „und man konnte seiner Stimme die Aufregung anmerken; zunächst entschied es sich jetzt, ob der König sie vorlassen würde oder nicht.“

„Se, Majestät der König ist geneigt, Ihnen eine Audienz zu gewähren, — wollen Sie mir folgen.“

Der Advokat nahm des alten Försters Arm, der Greis zitterte; — ging er doch den Weg, von dem er entweder mit dem Delzweige der Begnadigung oder mit dem furchtbaren, unabänderlichen Bescheide: Tod durch Hentershand lehren mußte.

Der Diener ging voran, im ersten Stockwerk lagen die königlichen Zimmer: — die Vorzimmer waren gefüllt mit Hofherren und glänzenden Offizieren, aller Augen betrachteten neugierig die beiden einfachen Leute, welche so ganz und gar- nicht courmännig gelleidet, vor Sr. Majestät geführt wurden.

Jetzt schlug die Portiere zurück man befand sich im so- genannten Arbeitskabinett des Königs Ernst August.

Die hagerer Gestalt des Königs war in seine Lieblings-, Husarenoffiziersuniform gelleidet.

Das Gnadengesuch befand sich noch in der Hand seines Sekretärs, welcher neben dem in einem Sessel hinge- streckten König stand, und vielleicht zum zweitenmal den In- halt vorgetragen hatte, da Ernst August bekenntlich mit deut- schen Schriftstücken schlecht fertig werden konnte.

Er blickte mit seinen kleinen, grauen Augen den Eintre-

tenden scharf an: ihre Verbeugungen erwiderte er mit einem Handwinken.

„Sind Dr. W. aus St., Revierrichter Schwarz der Sekster Waldungen?“ fragte er in seiner kurzen, abgebrochenen Weise. „Und gekommen, Majestät, dem Gesuch, das in Ihren Händen befindlich ist, unsere persönliche Bitte um Gnade für den Verurteilten hinzuzufügen“, erklärte mit fester Stimme Dr. W.

„Im, hm, haben eine Broschüre geschrieben für den — Angeklagten?“ fragte der König.

„Weil ich der festen Ueberzeugung bin, Ew. Majestät, der junge Mann ist unschuldig, ein fürchterlicher Irrtum wal- tet hier ob.“

„Recht gesagt, — schlecht bewiesen, — er ist begnadigt, — der Mensch soll nicht sterben.“

Der König winkte mit der Hand.

Der greise Förster schnelle empor, — er stürzte hin zu dem Mann, dessen Mund das Wort „Gnade“ sprach, er faßte die Hand, welche den Sohn seiner Schwester rettete — an den Stufen des Schafotts, die ihn dem Hentersbeil entriß — der alte Mann, er küßte diese Hand und ein Tränenstrom ent- stürzte seinen Augen.

An demselben Tage, als der alte Förster Schwarz und der Advokat seines zum Tode verurteilten Neffen für diesen um Gnade bei König Ernst August baten, stand schon am frü- hen Morgen der irrsinnige Bettel-Jakob auf dem roten Hofe.

Der Hofbauer Hartmann war auf der großen Diele be- schäftigt: er trieb jetzt noch mehr als sonst die Leute zur Arbeit an, war er doch nun alleiniger und unumschränkter Be- sitzer und Herr der schönen Landstelle.

Beim Stadtgericht war bald nach Martas Tode alles rasch geordnet, nur einige entfernte Verwandte des früheren Besitzers Wendel lebten in der Gegend von Stade, sie waren jedoch nicht erbberichtig und dem Bauern Hartmann wurde Hof und Ländereien als volles Eigentum zugesprochen.

Die Augen des habgierigen Menschen leuchteten, seine Hand zitterte, als er das letzte Protokoll zu unterschreiben hatte; — nunmehr war er im vollen Besitze dessen, wonach seine nimmerfatte Gier schon so lange getrachtet, die Person, welche ihm mit einem Schläge alles hätte rauben können, war nicht mehr, — Marta war tot.

Man hätte denken sollen, Hartmann habe jetzt auf dem roten Hofe ein zufriedenes Leben geführt, und seine Wirtschaf- terin, womit er, wie das ganze Dorf wußte, schon bei Leb- zeiten seiner verstorbenen Frau zugehalten hatte, — geheiratet.

(Fortsetzung folgt)

Es wäre aber doch irgendwie gegangen, wären es nur gute Jahre gewesen.

Besonders dieses letzte Jahr. Drei Stück Vieh im Stall, und er hatte nicht einen Wagen Heu; und der Herbst kam schnell. Er hätte sie verkauft, aber es nahm sie niemand, es sei denn für einen Spottpreis. Viele Leute gingen nach Amerika. Sie verkauften alles außer Frau und Kindern, damit sie sich nur Reisegeld verschaffen konnten. Und gegangen sind sie mit trockenen Kehlen und feuchten Augen. Und es sind viele gegangen! Der Winter schlägt bald an die Tür, und der Pfarrer Basile hat seit lange keine Ruhe mehr. Seit die Leute begonnen haben, in die neue Welt zu wandern, geht auch ihm etwas durch den Kopf, aber er schweigt. Noch nie war er so niedergeschmettert wie an diesem Abend.

Nach einer Zeit erhebt er sich wieder und beginnt in dem Zimmer auf- und abzugehen. Nach langer Zeit bleibt er von neuem mitten im Zimmer stehen, die Arme verschränkt, und steht dort lange, wie aus Stein gehauen. Draußen, in der tiefen Nacht, tobt fortwährend der Wind. Zwei große Thürnen verlieren sich wieder in dem wirren Bart, und der Pfarrer Basile geht mit entschlossenen Schritten auf den Tisch zu und fängt an zu schreiben:

Euer Hochwürden!

Ich, Basile Todoran, bin seit fünfundzwanzig Jahren ebendort Seelsorger, wo mich Euer Hochwürden eingesetzt haben, es scheint, daß das der Wille dessen von oben ist. Nun habe ich einen Sohn gehabt, den ich fünf Jahre in die Schule geschickt habe, aber der ist gestorben. Wenn er gestorben ist, wird er ruhen, Euer Hochwürden, Gott sei ihm gnädig. Nun, Euer Hochwürden werden wissen, daß heuer große Dürre war, und ich habe drei Stück Vieh und nicht einen Wagen Heu. Wenn man sie sieht, gibt man nichts für sie. Im übrigen würde es noch irgendwie gehen, aber mit der Hirse steht es für uns ganz schlecht. Meine Kirchenkinder haben mir nicht einen Scheffel zu geben. Und ich habe, Euer Hochwürden, eine Gattin, denn sie lebt mir noch, und zwei Knaben, beide über zehn Jahre, aber diese habe ich natürlich nicht in die Schule schicken können. Die Frauen aber auch nur von Hirse leben. Aber ich habe noch, Euer Hochwürden, eine Tochter von 24 Jahren, und sie ist noch nicht verheiratet. Sie war ein Jahr auch in der Schule, in der Stadt, aber Fräulein kann sie doch nicht sein, denn Geld haben wir auch keins; und dann, die Burschen aus dem Dorf wagen sich, wie es scheint, auch nicht sehr heran, wißt Ihr, wie die eben sind, und so ist sie über 24 Jahre und hat noch nicht geheiratet. Und Ihr solltet sie sehen, hoch, blegsam, das Antlitz lilienweiß, die Augen schwarz, schwarz und feucht. Und so steht sie da und heiratet nicht. Euer Hochwürden! Mir tut es leid um dieses Mädchen. Und Euer Hochwürden sollen mir verzeihen, aber wenn ich sie ansehe, verfluche ich den Tag, an dem mich der Vater in die Schule gab. Nun deswegen komme ich, Euer Hochwürden zu schreiben; ich will ein wenig Geld zusammenbringen, um ihr eine Mitgift zu verschaffen, — oder ich soll von Hause weggehen, denn so denke ich, werden die Burschen dann mehr Mut haben, denn die Pfarrerin, Ruzandra, ist auch eine Bäuerin. Ich allein bin ein Herr zu Hause. Denn, seht Ihr, davon wollte ich Euer Hochwürden sagen: ich will aus dem Dorfe weg, geradewegs nach Amerika. Es sind noch gegangen Leute von uns und haben Geld gemacht. Jetzt bitte ich nur soviel, Euer Hochwürden mögen mir die Erlaubnis dazu geben und mir das Dorf halten, bis ich komme. Nicht als Pfarrer will ich gehen, Euer Hochwürden, nein. Den Ornat lasse ich hier; aber dort, sagen sie, seien viele, viele Fabriken, und sie zahlen gut. Nicht für mich, noch für Ruzandra oder die beiden Söhne bitte ich, sondern nur für sie. Um sie dauert es mich, denn sie ist über 24 und hat noch nicht geheiratet; und dann sage ich noch etwas, aber nur Euer Hochwürden: so ist sie, sie kann um keinen Preis pure Hirse essen. Und in Amerika machen die Leute Geld, Euer Hochwürden, und ich muß hingehen. Die Erlaubnis erwartend küßt Euer Hochwürden die Hand.

Euer untertänigster Diener

Basile Todoran, Pfarrer in Lupeni.

Pfarrer Basile faltet das Papier zusammen, steckt es zu sich, und so wie er ist, angezogen, wirft er sich nieder auf die Truhe neben dem Fenster, in welchem der Wind auch jetzt noch herumwühlt.

Morgens verschafft er sich von dem Dorfrichter ein Pferd, das einen mit schwarzem Leder überzogenen Holzsattel trägt, und ohne zu sagen warum, teilt er den Frauen mit, daß er bis in die Stadt zur Post gehen muß.

Wie er aber zum Tore herauskommen soll, tritt ein brauner Junge von 16 Jahren, in einen Bauernmantel gehüllt, herein. Sein Pferd, feucht vom Regen, schnaubt aus den heißen Nüstern.

„Herr Pfarrer sollen so gut sein und kommen, denn der Vater stirbt!“

„Wie so stirbt er, Jonika? Er war doch nicht krank!“

„Erst seit zwei Tagen ist er aufs Lager gesunken. Aber jetzt stirbt er, Herr Pfarrer, ich bitte, rasch zu kommen.“

Die Angehörigen Jonikas wohnen draußen, eine Meile weit von dort. Pfarrer Basile springt aus dem Sattel, lehrt rasch ins Haus zurück, nimmt den Ornat und das alte Gebetbuch, schwingt sich wieder aufs Pferd, und beide reiten davon.

Etwa nach Mittag hielt ein Wagen vor dem Pfarrhause. „Komm, Ruzanda, und nimm den Ornat und das Gebetbuch! Wir müssen ihn zum Doktor bringen, sonst stirbt uns dieser Mensch unter den Händen. Er hat Lungenentzündung, so wie unser Georg sie hatte.“

Im Wagen sah man nur die Wolle des Schafpelzes, der den Kranken bedeckte.

Abends hielt der Wagen wieder dort. Der Pfarrer stieg aus.

„Höre Jonika, wenn du zu Hause ankommst, mache es irgendwie möglich und schicke das Pferd, es gehört dem Richter“, sagte der Pfarrer zum Burschen; und, sich gegen die

Pfarrerin wendend: „Er hat ihm Arzneien gegeben und hat gesagt, daß es ihm vergeht. Wären wir aber nicht gegangen, wäre es aus. Schau, es sterben uns unter den Händen die armen Leute.“

Wie der Pfarrer Basile sich auskleiden soll, stößt er auf den Brief in der Tasche. Er hatte heute den ganzen lieben Tag darauf vergessen. Er nimmt ihn heraus, wendet ihn, sieht ihn von allen Seiten an, dann nähert er sich dem Herde, legt ihn in die Flammen und seufzt tief auf:

„Groß ist der eine Gott und wird uns nicht verlassen!“

### Die wandernde Tasche.

Es gibt Wanderburschen und Wanderlieder, Wanderschmierer und Wandernieren — warum soll es nicht auch Wandertaschen geben? Wollt ihr genau erfahren, wo sie sind, so fraget nur bei edlen Frauen an. Der Menschheit schönere Hälfte ist damit bedacht. Der andere Teil, der minder schöne nämlich, verfügt in jedem seiner Anzüge über eine Menge Taschen, die alle ihren festen Sitz haben und mit allerhand kostbaren Gütern dieser Erde, als da sind: abgezogene Eheringe, unbezahlte Rechnungen, Steuermahnzettel u. dergl. vollgestopft werden können. Zieht der Herr der Schöpfung gar noch einen Paletot an, dann kommen alle Rängeruhes des Zoologischen Gartens nicht gegen die Zahl seiner Taschenjäck auf, die sämtlich, wie die Abonnenten im Theater, ihre festen Plätze haben, von denen kein Machtwort der Mode sie vertreiben kann.

Lang, lang ist's her, da befand sich auch die Tasche der Damen wirklich am oder im Kleide selbst. Aber auch dort schon wurde sie aschenbrödelhaft umgestoßen. Zwischen Falten, Draperien, Besägen hatte sie sich zu verstecken. Zuerst rutschte sie von den Seiten des Vordertheils weit hinüber nach hinten, was gewiß einer kränkenden Mißachtung gleichkam. Es war eine Zurücksetzung sondergleichen. Wollten die Damen sich ihrer bedienen, so mußten die Hände, um zu ihr zu gelangen, erst die entsprechenden Rundungen passieren. Bald wurde die Tasche auch von da aufgeschreckt. Sie mußte fort, denn sie störte die Wellenlinie, die ja in der Aesthetik eine so hervorragende Rolle spielt. Die Parole „Rückwärts, Don Rodrigo!“ übte keine Zugkraft mehr. Aber wohin mit der Freud? Da raunte die Mode den Damen den kühnsten aller Gedanken ein. Im Oberrock war kein Platz, weder vorn noch hinten, also hinunter damit in die — Unterwelt. Der Unterrock nahm die Tasche auf. Das heißt, was die Männer in ihrer Unerfahrenheit für einen Unterrock hielten. In Wirklichkeit war es der Futterrock.

Der äußerste Tiefstand der Taschenlaufbahn war so erreicht, und die verwegensten Experimente hatte die holde Trägerin zu vollführen, wenn sie einen Griff nach dem Taschenuch machen mußte oder auf der Elektrischen den Nickel aus Gegenden hervorholte, zu denen sich das Vis-à-vis in den kühnsten Gedanken nicht verstiegen hätte. Auch diese Zeit ging dahin. Der Uebergang des weiblichen Schönheitsideals von der Fülle zur Schlankheit näherte sich dem Gipfelpunkt. Vorne nicht und hinten nicht, oben nicht und unten nicht — was blieb noch übrig! Der Tasche erging es wie dem alten Adam, der aus dem Paradiese vertrieben wurde, nachdem er sich mit der Eva genügend vertraut gemacht hatte. Nachdem sie alles kennen gelernt hatte, was zu lernen war, mußte sie die paradiesischen Gegenden verlassen, wo es ihr zwar oft an Luft und Licht, doch nie an Wärme gefehlt hatte. Raum für alle hat die Erde, singt der Dichter. Aber wo ist Raum zu schaffen für die arme Tasche, wenn das Gebot ergeht: „Ihr sollt nichts anhaben zwischen euch und eurem Rode?“

Die Loslösung der Tasche von dem körperlichen Zusammenhang mit der Trägerin bedeutete die Wiedergeburt des Pompadors, der sich dann weiter mauferte in das Reticule, das Handtäschchen und — als dernier cri — die Achseltasche. Der Innenwanderung folgte die Außenwanderung. Die neue Welt bot unbegrenzte Möglichkeiten des Baumelns. Ein lockeres Verhältnis war eingetreten. Nur hielten anfangs, als es noch einen Gürtel gab, die Damen die noch nicht völlig flügge gewordene Tasche am Bändchen fest. Doch die Damenwelt entgürtete sich, und von da ab war es mit dem festen Halt vorbei. Es kam die große Zeit (die heute noch andauert), wo die Tasche mit Stolz von sich sagen kann: Es ist süß und ehrenvoll, der Herrin — gestohlen zu werden. Viel früher nämlich als die Mona Lisa-Käuser waren die Pompadour-Käuser da.

In die Hände der Damen war das Geschick der Tasche nun gelegt, und verloren und vergessen, das war der Tasche Fluch. Und auch jetzt konnte sie es ihrer Herrin nie recht machen. Erst winzig klein, daß nichts hineinging, dann von Riesendimensionen, daß ein Gepäckträger genug daran zu schleppen hatte. Erst mit einer Schnur am Ellbogengelenk, dann mit einer Schnur in der geschlossenen Hand. Erst innen glatt, dann immer mit den verzwicktesten Einrichtungen. Erst ein Notbehelf, dann ein Luxusartikel ersten Ranges. Und immer und überall ein Sorgenkind und — im Salon — ein Schöpfung und dazu. Die Tasche, die Tasche! Wo die Zimmerschlüssel drin sind und das Fahrgeld und das Spiegeltchen und die letzten Briefchen! Die Tasche, wo habe ich nur meine Tasche gelassen? Die Damen hatten zu wenig zu sorgen, da sandte ihnen der Himmel als Plage die wandernde Tasche. Und sie wandert noch weiter. Wurde sie ehemals hinabgedrückt in die tiefsten Regionen, so strebt sie heute aufwärts und ist auf ihrer Wanderung bereits bei der Achsel angelangt, von wo sie niederhängt, wie die Satteltasche des Husaren. Wird sie dort fortan ein geruhames Leben führen? Das ist stark zu bezweifeln. Der Hascher der Damenkleidung ist zur Unrast verurteilt. Nur ist nicht auszudenken, wohin noch. Von der Welt, um die sie sich dreht wie der Planet um die Sonne, hat die Wandertasche schon so viel gesehen, daß ihr zu sehen nichts weiter übrig bleibt.

Rudolf Reicheit.

**„LA RULETA“**  
Bukarest — St. Georges-Platz — Bukarest  
bringt zur Kenntnis der zahlreichen Kundenschaft, daß im Geschäftse sämtliche Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison in folgenden Rayons eingetroffen sind:  
**Woll- und Seidenstoffe sowie Fantasie-Garnituren für Damentoiletten. Konfektion und Kinderschuhe. Kurz- und Wirkwaren.**  
Herren-Artikel: Kravatten, Weißwaren, Bunte Strümpfe, Mäntel (Herbstüberzieher) Kantschumäntel etc.  
sowie verschiedene andere Neuheiten in allen Rayons.

### Bunte Chronik.

Türkei und Italien ohne Volkshymne. Der Zufall fügt es seltsam, daß zur Zeit zwei Völker Krieg führen, deren Truppen sich der Möglichkeit beraubt sehen, unter den Klängen einer Nationalhymne in den Kampf zu ziehen. Italien hat freilich wohl den „Königsmarsch“ und die „Garibaldi-Hymne“, aber beide können im Grunde nicht als Nationalhymne gelten. Die Jungtürken haben bald nach der Revolution einen Preisbewerb für eine Volkshymne ausgeschrieben, die an Stelle der „Türkischen Scharwade“ treten sollte, aber bis zur Stunde wartet man noch auf den patriotischen Dichter, der dem Volke die ersuchte Hymne schenken könnte.

Der stark ausgeprägte religiöse Fanatismus der muslimanischen Bevölkerung Nordafrikas wird es den italienischen Okkupationstruppen zur dringenden Pflicht machen, den abergläubischen Vorstellungen und den religiösen Gebräuchen der Tripolitaner peinlichst Rechnung zu tragen. Einige der elementarsten Grundregeln des Verkehrs, die der Fremde unbedingt zu beobachten hat, wenn anders verhängnisvolle Mißverständnisse vermieden bleiben sollen, faßt ein Landeskundiger im „Daily Mirror“ in folgender Instruktion zusammen: Es gilt dem Tripolitaner als eine unverzeihliche Beleidigung, wenn irgend einer Weise des Harems Erwähnung geschieht. Eine Erkundigung nach der Gesundheit seiner Frauen, seiner Mutter, Schwester oder Tochter erscheint ihm daher als tödlicher Schimpf. In Gegenwart eines nordafrikanischen Moslems mit den Fingern zu schnippen, wird unweigerlich, ganz gleich in welchem Zusammenhang die Bewegung geschieht, seinen unmittelbaren und vermutlich unverföhnlichen Zorn erregen. Er wird zwar im Moment über die Sache scheinbar zur Tagesordnung übergehen, früher oder später aber seine Rache an dem ahnungslosen Attentäter nehmen. Das werden gerade die Italiener umso mehr zu beherzigen haben, als sie gewöhnt sind, die Finger reden zu lassen, wenn sich das Wort nicht rechtzeitig einstellen will. In gleichem Maße kann beispielsweise den Engländern ihre Gewohnheit die Beine beim Sitzen zu kreuzen gefährlich werden.

Gemeinhin hofen natürlich die Einwohner von Tripolis auf Rissen oder Matten im Hauseingange, und die europäischen Besucher folgen ihrem Beispiel. Aber es geschieht gleichwohl des öfteren, daß ein besonders wohlzogener und auf seine Bildung stolzer Eingeborener den nördlichen Gästen die besondere Aufmerksamkeit erweisen zu müssen glaubt, ihnen ein Stuhl anzubieten. Beginge dieser die Unschicklichkeit, ein Bein über das andere zu legen, so würde diese Geste eine Verfluchung des Gastgebers und des Hauses gleichkommen. Diese Vorstellung stammt wahrscheinlich aus der Zeit der Kreuzzüge. Damals wurde jeder christliche Kämpfer, der im „Heiligen Kriege“ fiel, mit gekreuzten Beinen beerdigt. Daß man im übrigen keinem Muselman Fett, Schweinefleisch, Alkohol in irgend einer Form oder ein Nahrungsmittel anbieten darf, das die Speisegesetzgebung des Islams verbietet, bedarf kaum besonderer Hervorhebung.

Ein bemerkenswerter Kauf von Kirchenurkunden durch den Staat ist soeben vollzogen worden. Die alte Stadtkirche in Gelle besitzt eine äußerst wertvolle Bibliothek, die jetzt das Kultusministerium in Vollmacht des preussischen Staates für den Preis von 90.000 Mk. käuflich erworben hat. Die Bibliothek stellt sich als eine sehr reiche Sammlung alter Chroniken u. s. w. dar, die weniger für die Allgemeinheit als für die Wissenschaft von größter Bedeutung ist. Das Kultusministerium wird die Werke durch ein eigens hierzu bestellte Kommission studieren lassen.

Das Entstehen der Speisekarte. Die Speisekarten, ohne die heutzutage kein Festmahl abgehalten wird, und die in keinem Restaurant fehlen dürfen, kamen auf dem Reichstag zu Regensburg im Jahre 1541 auf. Es wurde dort bei den gesellschaftlichen Zusammenkünften viel geschmaust und gezecht. Bei einem dieser Bankette — erzählt der Chronist — hatte der Herzog Heinrich von Braunschweig einen langen Zettel bei sich auf der Tafel liegen, den er zu wiederholten Malen beschaut. Dem neben ihm sitzenden Grafen Hugo von Montfort, der sich darüber wunderte, zeigte der Herzog den Zettel. Auf diesem hatte ihm der Küchenmeister „alle Gerichte und Trachten“ der Reihe nach aufgezeichnet, so daß sich der Herzog mit seinem Essen danach richten und sich den Appetit auf das Beste sparen konnte. Es fand dies alsbald solchen Anklang, daß jeder der Festteilnehmer die Neuigkeit mit nach Hause brachte und nachahmte.

Jemand, der Napoleon gesehen hat. In Jory-sur-Seine, in einem bescheiden ausgestatteten altmodischen Zimmer, lebt noch heute ein würdiger Greis, der sich rühmen kann, Napoleon gesehen und als Knabe auf dem Schoße der Kaiserin Marie-Louise gesessen zu haben. Er ist aber auch nicht wenig stolz darauf und die Bisitentante des alten Herrn, der Pierre Schamel-Roy heißt, trägt die stolze Inschrift: „Hundertjähriger, geboren in Versailles am 25. August 1807.“ Ein Mitarbeiter des „Gaulois“ hat den wackeren Greis besucht. Der alte Pierre trägt seine 104 Jahre mit bester Laune, seine Sinne haben an Schärfe nicht gelitten, er weiß noch heute nichts von einer Brille oder einem Hörrohr, verzehrt sein feu-

gales Mahl mit gutem Appetit und erklärt voll Stolz, daß er seine frische Gesundheit nur seiner Enthaltbarkeit und Mäßigkeit zu verdanken habe.

Die Suffrage im Theater hat jüngst ein westfälischer Theaterdirektor sehr einfach gelöst. Er ließ im Foyer ein Plakat aufhängen mit der Aufschrift: „Den Damen über fünfzig Jahren ist in meinem Theater gestattet, die Hüte aufzubehalten.“

Aber eine originelle Art einer „Damenwahl“ für die Tischordnung berichtet eine Mitarbeiterin der „Deutschen Modezeitung“: Bei einem mir befreundeten Künstlerpaar fand gelegentlich eines Sommerfestes folgende originelle Art, Herren und Damen zu vereinen, statt.

Handel und Verkehr.

Die Ernte Rumäniens in 1911. Das Ministerium für Landwirtschaft veröffentlicht soeben eine vergleichende Tabelle über die diesjährige und die vorjährige Ernte.

Es ergibt sich daraus, daß die Weizenernte 32,000.000 Hektoliter gegen 39,000 Hektoliter im Vorjahre, die Roggenernte 1.600.000 Hektoliter gegen 2,780.000 Hektoliter, die Gerstenernte 9,000.000 Hektoliter gegen 10,450.000 Hektoliter, und die Maisernte 40,000.000 Hektoliter gegen 36,000.000 Hektoliter ergeben wird.

Im Vergleiche zu den letzten 5 Jahren, war der Anbau im Jahre 1911 über die Durchschnittsziffer; dieser betrug von 1906 bis 1910 5,956.215 Hektar.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 12.—17. Sept. a. St. (Curierul Judiciar Nr. 59.) Droe Alerman Lei 140, Dumitrescu Gh. 200, 519, 500, 146.95, 400, David Osias 122.40, Dumitrescu Stefan 500, Demaio M. L. 200, 350, 380.70, Dumitrescu N. 112, Florescu I. 117.30, Fratzi Zăgărescu 148, Formosi I. 200, Finkelstein M. 117.20, Feldmann B. 75.65, Gueroff C. und Ana 500, 500, Grünberg I. 205.60, 189.55, 127.15, 52.45, Gavrilescu Stefan 200, Gărcineanu H. 174.25, Grigoriu Ion 300, Gheorghiu Sava 168.10, 132.60, Haimovici Herman 100, 257, Haritver Isidor 240, Hochberg R. 540.90, Herscovici Adolf 135, Haimovici Beni und Löbelsohn Mauriciu 500, Ionescu M. 1000, Isdrail Heinrich 262.30.

Dragoman Petre, Oltenița Lei 500, Dumitrescu Ionița, Srehaia 296.85, Drăgan Anton, Găiceanu-Tecuici 1840, Diogenie Polizu, Vlădueni - Romanai 3533.55, Dobrescu-Gh., Tzândărei 381.30, Dan V. C. Popești-Bacu 300, Eliescu D. Petre, T.-Măgurele 200, Filiti Anastase, Batogu 280, Grigorescu Gh., Ciocina-Ialomița 3000, Georgescu I. M., Obedeni-Vlaşca 2000, Goth I., Lespezi-Suceava 300, Georgescu Dumitru, Săleuța-Dâmbovița 2264.70, 1246.65, Georgescu Ion, Pietsoșița-Dâmbovița 370, Grünberg Mendel, Bărlad 400, Georgescu P. Cănuță, Urlați-Prahova 560, Haimovici M. & Ionescu V., Sinaia 175, Ionescu Gh., Darabani-Dorohoi 675, Ionescu Tache, Dobra-Dâmbovița 160, Ionescu S., Oarja-Argeș 1734, 2120, Iordache Dumitru, Rosin 240, Ionescu Gr., Poana Mare-Dolj 200.

Offizielle Börsenkurse. Vom 6. Okt. — (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“) Wien. — Napoleon 19.17, Papierrabel-Compt. 254.50, Kredit-Anstalt 649.75, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1285.—, Ungar. Kredit 8.5.—, Oesterr. Eisenbahnen 734.50, Lombarden, 113.20, Alpines 82.—, Waffenfabrik 745.—, Türkenlose 237.40, Oest. perp. Rente 91.40, Oesterr. Silberrente 91.40, Oesterr. Goldrente 114.60, Ungar. Geldrente 110.65, Russische Rente 103.25, Devis: London 241.325, Paris 95.90, Berlin 117.625, Amsterdam 199.70, Belgien 95.30, Italien 94.875.

Tendenz gehalten Berlin. — Napoleon (Gold) 12.80, Rubel 216.45, Darmstädter Bank 123.50, Diskontobank 185.85, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 100.75 4 pr. Rente 1889 93.—, idem 1890 93.75, idem 1891 92.10, idem 1894 91.70, idem 1896 91.75, idem 1898 91.50, idem conv. 1905 92.60, idem 1906 92.20, idem 1908 91.75, 4 pr. Municipalanleihe der Stadt-Bukarest 1888.—, idem 1895.—, idem 1898.—, Banca Generală Română 185.50, Escomptebank 3 7/8, 4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 91.60, Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien —, London —, Paris —, Schweiz —, Wien 81.85.

Abonnements-Einladung.

Am 1. Oktober 1911 begann ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

Inserate aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration des „Bukarester Tagblatt“.

Spanische Rente 91 1/2, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. —, Neue rumänische Anleihe conv. —, Escomptebank 3 1/2, Credit Lyonnais 1483, 5 rumän. Rente vom Jahre 1910 91 7/8, Devis: London 25.20, Wien 104.31, Amsterdam 20.775, Berlin 12.275, Belgien 15/32, Italien 1 1/4, Schweiz 3/8, Tendenz unregelmäßig, London. Consolids 77 11/16, Banque de Roumanie 10 / Escomptebank 3 15/16, Devis: Paris 25.43 3/4, Berlin 20.76, Amsterdam 12.05, Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente —, Neue rumän. Anleihe 100 60 Escomptebank 4 16/16, Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1380, ord. Aktien-Kapital 880, — Buk. Tramway 76 50 Escomptebank 4 7/16, Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romana 1395, Nationala 1282, Generala 1280.

Bukarester Devisenkurs vom 6. Okt. London. Check 25.37 1/2 bis 25.32 1/2, 3 Monate — Paris. Check 100.90 /— bis 100.70 /—, 3 Monate — Berlin. Check 123.87 1/2 bis 123.62 1/2, 3 Monate — Wien. Check 105.35 /— bis 101.15 /—, 3 Monate — Belgien. Check 100.12 1/2 bis 99.92 1/2, 3 Monate

Getreidekurse vom 5. Okt. Chicago. Weizen: Dez 18.67, Mai 19.81, Juli 19.07 — Mais: Dez. 12.37, Mai 12.56, Juli —, New-York. Weizen disponibel 18.98, Dez. 19.65, Mai 20.72, Juli —, Mais disponibel 14.46, Dez. —, Mai —, Paris. Weizen: Nov.-Feb. 25.27, Jan.-April 25.75 — Mehl: Nov.-Feb. 31.95, Jan.-April 32.50, Ost Colza: Okt. 74.50, Nov. 75.—, Jan.-Apr. 77.—, März-Juni 74.25, Liverpool. Weizen: Dez 20.61, März 20.50, Mais: Okt 16.86, Jan 15.93

Berlin. Weizen: Dez 25.58, Mai 26.50, Roggen; Dez 23.85, Mai 24.72, Mais: Dez —, Mai —, Budapest. Weizen: Okt. 25.18, April 25.63, Roggen; Okt. 21.61, April 22.33, Hafer: Okt. 19.75, April —, Mais Mai 17.76, Aug —, Raps: August —, Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körner Lei 17.80 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.40, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.60, Mais 14.—, Gerste 14.70, Haier 13.20, Roggen 14.26, Bohnen 27.—, Hirse —, Naveta —, Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1% fr. K. 17.20, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 16.50, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 15.50, Mais 13.70, Gerste 14.40, Hafer 12.70, Roggen 14.50, Bohnen 27.50, Hirse —, Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 6. Okt. 1911 gezahlt wurden: Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körner, Lei 18.00; (77 kgr) 3%, Lei 17.80, Oktober, bordo Sulina, — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 17.40, prompt ab Wag. — Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 18.40, Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 17.70, Neuer gemischter Weizen (75 kgr) 10%, Lei 16.60, Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 15.10; 2. Qual. (72 kgr) Lei 14.80, Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 14.70, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 14.30, neue Gerste (59 kgr) 3%, fremde Körner, Lei 14.70, Sept.-Okt., bordo Sulina, Hafer (45 kgr) Lei 13.00, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei 13.30, Sept.-Okt., bordo Sulina, Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 14.50, Mais alter Cinquantin (80 kgr) Lei 14.80, colorierter Mais (78 kgr) Lei 14.50, Neumais, (75 kgr) Lei 14.00, Bohnen, Lei 27.75, Hirse Lei 12.25, Colza neu Lei 34.50, Naveta Lei 32.25.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich. 5. Okt 6. Okt Bemerk. Turnu Severin 93 90 fallend, Calafat 102 95, Bechet 97 83 steigend, Turnu Magurele 104 108, Giurgiu 120 122, Oltonitza 99 107, Calarasci 78 82 fallend, Ornavoda 85 86, Gura Jalomitza 83 86, Galatz 88 80 fallend, Tulcea 50 45 station.

Vom 4. Okt. gefallen gestiegen Celsius Donau: Passau + 167 cm — cm — cm + 4, Wien — 94 cm — cm 8 cm + 5, Poszony — 57 cm — cm 9 cm + 6, Budapest + 82 cm — cm 8 cm + 10, Orschova + 140 cm — cm 8 cm + 14, Drau: Varasd + — cm — cm 30 cm + 9, Barcs — 10 cm — cm 21 cm + 7, Esseg — 30 cm — cm 12 cm + 10, Save: Szisseg + 380 cm — cm 294 cm + 10, Mitrowitza + 204 cm — cm 9 cm + 16, Theiss: M.-Sziget + 30 cm — cm 7 cm + 12, Szolnock — 118 cm — cm 2 cm + 13

Bukarester Vergnügungsanzeiger. Heute Abends: National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Taifun“. Theater Modern. Rumänische dramatische Gesellschaft Davilla. — Zur Aufführung gelangt: „Samson“. Kinematograph Bleriot, Str. Sărăndar. — Original-Pathé-Bilder. Kinematograph Botex. Pathe-Freres-Bilder im Saale des Hotel de France. Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen. Grădina Rașca: Kinematograph - Vorstellung und Varieté. Kinematograph „Venus“, Str. Doamnei, Stündliche Vorstellungen. Cinema „Elita“ — Passage Român — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

Telegramme.

Ein französisch-deutscher Konflikt in Agadir? Berlin, 6. Oktober. Die Blätter erhalten sehr ernste Nachrichten aus Marokko.

Der „Voss. Zeit.“ wird aus Mogador telegraphiert, daß die Franzosen in Agadir die deutschfreundlichen Eingeborenen mit ihrer Rache bedrohen, sobald das deutsche Kriegsschiff „Berlin“ nach Beilegung des Konfliktes Agadir verlassen wird.

Die Franzosen sollen die Befestigungen von Agadir besetzt und die französische Fahne unter den Klängen der Marschmusik gehißt haben.

Frankfurt, 6. Oktober. Ueber den Zwischenfall in Agadir wird folgendes telegraphiert: Der eingeborene Raib von Agadir Geluli sandte einen Vertrauensmann zum Kommandanten des deutschen Kriegsschiffes „Berlin“ um Beschwerde darüber zu erheben, daß die Franzosen die Festung Agadir besetzt und die deutschfreundlichen Eingeborenen mit dem Tode bedrohen. Es wird versichert, daß die Franzosen die Forts nach einem Kampfe mit der deutschfreundlichen Bevölkerung besetzt haben. Es wurden Schiffe vernommen.

Die Franzosen wurden vom Raib aufgefordert, die französische Fahne zu entfernen, diese weigerten sich aber, dies zu tun.

Man befürchtet, daß der Zwischenfall ernste Folgen haben wird.

Berlin, 6. Oktober. Die „Wolffsche Agentur“ stellt die Meldungen über den angeblichen Zwischenfall in Agadir dahin richtig, daß einige junge Franzosen in ihrem Chauvinismus die französische Fahne über einer alten Batterie gehißt haben. Die französische Regierung gab sofort den Befehl, daß die Fahne entfernt werden. Das deutsche Kriegsschiff vor Agadir hat mit der Sache gar nichts zu tun gehabt.

Cinema „ELITA“ Pasagiul Roman 23.

Nur heute Samstag und morgen Sonntag 8. Oktober Der Luftschiffer u. die Frau des Journalisten

Kunstfilm. Großer Erfolg. Sensationelles, modernes Drama, 950 m lang. Zum Schluß: Die Wundertaten eines stürzigen Pferdes, sehr komisch. Während der Vorstellung wird der bekannte und beliebte Kunstpfeifer „Loris“ die schönsten Stücke spielen. Gewöhnliche Preise. Beginn 9 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

Ein deutscher Mann

der 23 Jahre lang in der Fabrik Luther als Portier und im Geschäfte tätig war, wünscht eine Stelle als Portier, Hausbesorger, Magaziner. Gute Zeugnisse und Garantie vorhanden. Johann Groß, Alea Grant 22.

Deutscher Werkmeister-Verein

in Bukarest. Heute Sonnabend, den 7. Oktober, 1/2 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Bierhalle Ecke Str. Akademie u. Doamnei). Tages-Ordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Rechnungsabschluss vom Feste. Herbstfeste. 3. Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, vollständig und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

„Transsylvania“

Verein der Siebenbürger Sachsen in Bukarest. Begründet 1887. Motto: Siebenbürgen teures Heimatland. Wir steh'n zu dir mit Herz und Hand. Sonntag, den 8. Oktober u. St. 1911 in den Vereinslokalitäten des

„Bukarester Turnvereins“ (Str. Brezoianu) Obligates Fest.

Vortrags-Ordnung: Chorweiser: Herr Musikprofessor Otto Wagner. 1. Männerchor: a) „Liebchen wach' auf“ von Mayer Gelinund. b) „Der Soldat“ von Sclher. 2. Violinsolo. 3. „Reigen“ und „Der Friedel kommt“. Aus dem Lieber-Cyclus: „Aus der Bergwelt“ von Weidt. Männerchor. 4. Zitherduett, vorgetragen von Mitgliedern des „1. Buk. Zitherklub“. 5. „Serenade“ aus der Oper „Der Trompeter von Säckingen“, Männerchor.

TANZ. Preisfesteschieben um wertvolle Gegenstände.

Beginn des Preisfesteschiebens 4 Uhr, der Gesangsvorträge 8 Uhr abends. Gäste sind herzlich willkommen! Musikbeitrag: Für Mitglieder Lei 1.— pro Person, Lei 2 pro Familie, für Gäste Lei 1.50 pro Person, Lei 3 pro Familie. Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein Der Vorstand.

Jeder Deutsche

erlernt die rumänische Konversation in 30—50 Lektionen in der Schule für moderne Sprachen, „Methode Berlitz“ Palais der Eporie, Boulevard Elisabeta.

Bukarester

# Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852.

Durch's Lieb zur Theat.

## Musikalisch-wissenschaftlicher Vortragszyklus 1911-1912.

1. Vortrag:

Donnerstag, den 9. November 1911, abends 9 Uhr: Frau Baronin Bertha von Suttner, Wien, über „Der Pazifismus und seine Bedeutung“ sowie Vorlesung von Stücken aus eigener Werkstatt.

2. Vortrag:

Donnerstag, den 14. Dezember 1911, abends 9 Uhr: Herr Dr. M. Hârzu, Bukarest, über „Die rumänische Volksmusik und das rumänische Volkslied“ (mit Begleitung).

3. Vortrag:

Donnerstag, den 25. Januar 1912, abends 9 Uhr: Herr Pfarrer R. Sonigberger, Bukarest, über „Frik von Uhd“ (mit Lichtbildern).

4. Vortrag:

Donnerstag, den 8. Februar 1912, abends 9 Uhr: Kammermusikabend des „Carmen-Syloa-Quartetts“ (die Herrn Geza von Kresz, Hans Stohouil und Brüder Dinicu).

5. Vortrag:

Donnerstag, den 29. Februar 1912, abends 9 Uhr: Herr Dr. Franz Fürstenberg, Dozent an der Humboldt-Akademie in Berlin, über „Die Wunder der Technik in alter und neuer Zeit“ (mit Lichtbildern).

6. Vortrag:

Donnerstag, den 28. März 1912, abends 9 Uhr: Herr Musikdirektor E. F. Rohrbach, Chorleiter der „Bukarester Deutschen Liedertafel“, über „Die Musik der Araber und Perser in Aegypten“ (mit Lichtbildern und musikalischen Darbietungen).

Außerdem kommt noch ein 7. Vortrag von Herrn Maximilian Harden aus Berlin zu Abhaltung. Tag und Thema werden später bekanntgegeben. Änderungen vorbehalten. — Alle Daten sind neuen Stils. Sämtliche 7 Vorträge finden im großen Festsaal statt.

**Preise:** Abonnementhefte für die 6 Vorträge: a. für Mitglieder Lei 4.— pro Person, b. für Nichtmitglieder Lei 5.— pro Person (10 Hefte Lei 40.—). Nichtabonnenten zahlen a. für den 1. u. 5. Vortrag Lei 2.— pro Person, b. für den 2., 3., 4. und 6. Vortrag Lei 1.— pro Person. Schüler die Hälfte. Eintrittspreise für den 7. Vortrag: a. für Abbonnierte Lei 2.— pro Person, b. für Nichtabbonnierte Lei 3.— pro Person. Für reservierten Sitz Lei 1.— pro Person und Abend Zuschlag. Abonnementhefte sind bei den Sängern und dem Hausinspektor des Vereines zu haben. Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflich ein Der Vorstand.

## Pensionierter Oberbeamte

im kommerziellen Fache versiert, moralische und materielle Garantie, versehen mit besten Referenzen, wohlbekannt bei Staatsbehörden und Staatsverwaltungen, sucht einen Vertrauensposten. Uebernimmt auch spezielle Missionen jeder Art kommerzieller Natur mit Ausnahme gerichtlicher. Anträge an die Admin. unter „Pensionär“.

## Bukarester Deutscher Turnverein.

Gegründet 1867.

## Turngelegenheiten und Übungs-Stundenplan

für das Herbst- und Wintersemester 1911/12 unter der Leitung des Vereinslehrers Herrn Hubert Breiter. Für Männer (Alte Herrenriege) Mittwoch und Samstag Abends, von 7/9-10 Uhr. Für Mitglieder (Jungmannschaft) Mittwoch und Samstag Abends, von 7/10-11 Uhr. Für Damen (Mädchenturnen) Montag und Donnerstag Abends von 6-8 Uhr. Für Jünglinge, Dienstag und Freitag Abends, von 7/9-11 Uhr. Für Kinder, Nachmittags laut Vereinbarung mit dem Turnlehrer, bei dem auch die Anmeldungen zu machen sind. Beginn und Schluß präzise zur angegebenen Zeit. Auszug aus den Vereinsstatuten: §. 7. Zur Aufnahme als ordentliches Mitglied befähigt unbefehlener Ruf und die schriftliche Empfehlung eines Mitgliedes. Zu letzterem Zwecke gedruckte Formulare ausgefolgt. §. 14. Außerordentliche Mitglieder (Turnzöglinge) können junge Leute werden, welche das 14. Lebensjahr schon zurückgelegt, aber das 18. noch nicht erreicht haben und am Turnunterricht teilnehmen wollen. Dieselben müssen die schriftliche Bewilligung der Eltern oder des Vormundes vorzeigen. §. 15. Die Jüglinge haben das Recht an den Turnübungen unter strenger Wahrung der Turnordnung, während der festgesetzten Turnstunden teilzunehmen. Der Unterricht der Jüglinge ist unentgeltlich. Bestimmungen für die Damenabteilung: Die Aufnahme bedingt das zurückgelegte 14. Lebensjahr, sowie einen ganz einwandfreien besten moralischen Ruf, und die schriftliche Empfehlung eines Mitgliedes. Zu letzterem Zwecke werden gedruckte Formulare ausgefolgt. Beitragsgebühr 50 Bani pro Monat. Zur recht zahlreicher Anmeldung und Beteiligung ladet höflich ein Der Turnrat.

## Suche Compagnon

mit 10-15.000 Lei Kapital für hierzulande schon eingeführtes Commissionsgeschäft und technisches Büro, mit hervorragenden Auslands-Vertretungen. Offerten an die Admin. unter „B. B.“

## Eine hauptstädtische Garage sucht Elektriker

für die Füllung und Reparatur von Automobil-Akkumulatoren. Näheres in der Annoncen-agentur Carol Schulder & Co., Bukarest, Strada Karageorgebici 18.

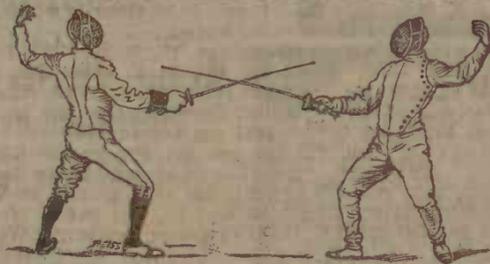
## Tüchtiger, erfahrener Fachmann sucht

Befeiligung, event. Kauf kleiner mechanischer-, Maschinenreparaturwerkstatt oder sonstigen Installationsgeschäftes der technischen Branche. Offerten unter „Z. 100“ an die Admin. erbeten.

**Zu vermieten** noch vor Sf. Dumitru, eine geräumige Wohnung, bestehend aus 7 Zimmern, Küche, Keller, system. Bad, Kanal, Wasser, Gas. Str. Labirint 40. Näheres bei Herrn Flamm, Str. Chemistului 4.

## Siebenbürger Sachse

26 Jahre alt, wünscht seinen Posten zu verändern der Galanterie-, Glas-, Porzellan- oder Papierbranche als Expedient, Magazineur oder event. als Reisender, auch Provinz. Zuschriften erbeten unter „Fleißig und Strebsam“ an die Admin. des Bl.



## Fechtmeister S. Atanasiu

Strada Bucovinei 18, nahe der Strada Virgilii empfiehlt sich für Unterricht in Florett, Degen und Säbel, erteilt in deutscher, rumänischer und französischer Sprache im und außer dem Hause.

## Praktikant

Christ, mit Kenntnis der rumänischen und deutschen Sprache, wird von einem großen Hause in Bukarest gesucht. Offerten unter „C. G.“ an die Adm. des Bl.

## Älterer deutscher tüchtiger Buchhalter erteilt

jungen Handelsangestellten (event. auch Fräuleins) abendlichen praktischen Unterricht in der kaufmännischen und Fabrikbuchhaltung, sowie in den übrigen Handelswissenschaften. (Korrespondenz, Wechselrecht, Kalkulation und kaufm. Rechnen). Honorar mäßig. Erfolg garantiert. Adresse zu erfragen in der Admin. des Blattes.

## Achtung!

Wegen plötzlicher Abreise, verkaufe ich mein in Bukarest, Str. Zestruului 19, 19 bis gelegenes neues Haus samt großem Bauplatz und Obstdgarten auf ca 2000 qm Fläche.

Wasserleitung ist eingeführt, elektrische Bahn in der Nähe, gesündeste Gegend von Bukarest, um den Spottpreis von 50.000 Fres. Das Haus trägt gegenwärtig 4000 Lei Zins und ist lastenfrei.

Weitere Verhandlungen sind zu richten brieflich an den Eigentümer Julius Kohuth, Szászsebes, Transylvania oder in Bukarest bei Herrn Julius Schön, („Bukarester Tagblatt“).

## Zwei feine Bureauzimmer zu vermieten.

Strada Academie 47 oben im Stock zur Straße.

## 1 BUCHHALTER-CORRESPONDENT

der deutschen und rumänischen Sprache mächtig und

## 1 COMPTOIRIST

werden für hiefiges bekanntes technisches Geschäft gesucht. Offerten mit Gehalts-Ansprüchen unter „TECHNISCH“ an die Admin. des Blattes erbeten.

## Tüchtige Lehrerin sucht

deutsch-französischen Unterricht zu mäßigen Preisen. „B. C.“ Smardan 5, 3. Stock.

## Jos. Joh. Sanger

Leinenzwirn-Fabrik

Bulowitz, Postfach 148, Mähr. Nothwasser empfiehlt:

**Leinenzwirne auf X-Spulen** in 2-, 3-, 4- und 6-fach alle Stärken mit und ohne Glanz für Hand und Maschine.

## Hilfskorrespondent

mit mehrjähriger Praxis, der deutschen und rumän. Sprache mächtig, flottes Stenograph, geübter Maschinenschreiber und Materialkalkulator, sucht seinen Posten zu verändern. — Petroleumgesellschaft bevorzugt. Gest. Angebote erbeten an N. Zahl, Calea Calarasilor 116.

## 2 geräumige, elegant möblierte Zimmer

Vorzimmer und ein Gärtchen sofort zu vermieten im Ganzen oder separat. Strada Numeora 8, Pferdebahn Zece Mese und elektrische Tramway, Boulev. Ferdinand.

## Deutsche Köchin, womöglich ohne Anhang, wird für ein hiefiges Sanatorium gesucht.

Vorzustellen Strada Manea Brutar 14, am Vormittag.

## Fräulein

oder junger Mann, mit Kenntnissen der Stenographie und Schreibmaschine gesucht.

Offerten unter „A. W.“ an die Admin. erbeten.

## Zu vermieten

im Palais des „Muntele de Pietate“, Strada Zorilor 2 ein großer Saal mit direktem Eingang und mit Auslagefenstern gegen die Straße, sammt geräumigen Bureauabteilungen im Parterre, — ein gleichgroßer Saal nebst Manipulationsräumen im Souterrain. Alles mit Centralheizung und elektr. Licht. Sehr geeignet für Depots von Weinen, Maschinen, Metall-, Porzellan- und Glaswaren oder dergl. Vermietung für geräumvolle Betriebe und für feuergefährliche Depots ausgeschlossen. Erkundigungen an Werttagen zwischen 9-12 und 3-6 Uhr bei der Direktion des „Muntele de Pietate“, Strada Sf. Jonica 9.

## Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

## Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba). Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

## J. Paschill

vom Pariser Conservatorium.

Professor für Klavier, Harmonium und Gesang. Correpetitor für Opernrepertoire in 4 Sprachen.

Montag und Donnerstag: Spezieller Klavierkursus zu ermäßigten Preisen. Beginn jederzeit. Bukarest, Str. Emancipata 26 (neben Calea Rahovei). Telephon 30/50.

